

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. — Verantwortlich für die Druckerei: August Fabian, Magdeburg. — Verlag von Bernhard Barbaum, Magdeburg. — Druck von Franz Wetze, Magdeburg. — Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. — Redaktion: Nr. 11, Jakobstraße 8, Fernsprecher 861.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangierlohn) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. — Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die schwebelastige Beilage 15 Pf. — Post-Zeitungsliste Seite 364.

Nr. 98.

Magdeburg, Mittwoch den 27. April 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Ärzte und Krankenkassen.

I.

Die Ursachen des Kampfes.

Seit einiger Zeit haben die Rubriken, in welche die Zeitungen ihren Stoff einordnen, eine Vermehrung erfahren. Neu hinzugekommen ist die Rubrik „Ärzte und Krankenkassen“, und der Zeitungsleser kann kaum ein Blatt entfallen, ohne auf diese Ueberschrift zu stoßen. Besonders für die Arbeiter ist das, was an dieser Stelle erörtert wird, von der allergrößten Bedeutung; ihre Eigenschaft als Krankenkassenmitglieder, ihre Stellungnahme zur ganzen sozialen Gesetzgebung und nicht zuletzt auch ihr rein politisches Urteil wird außerordentlich stark berührt durch den Kampf, der sich zwischen Ärzten und Krankenkassen abspielt. Für sie wird die genaue Verfolgung der einzelnen Phasen dieses Streits daher zur Notwendigkeit und es mag unsern Lesern vielleicht erwünscht sein, wenn wir in Nachstehendem eine knappe, zusammenhängende Darstellung über Ursachen und Verlauf des Kampfes zwischen Ärzten und Krankenkassen geben, die von einer bei dem Streit uninteressierten Seite, also weder von einem Arzt, noch von einem Kassenangehörigen, noch von einem Kassenmitglied herrührt.

Die letzten Gründe des schlechten Verhältnisses zwischen Ärzten und Krankenkassen sind nicht, wie so vielfach behauptet wird, in der Krankenversicherungsgesetzgebung oder bei den Verwaltungen der Kassen zu suchen. Sie wurzeln in der mangelhaften, sozialen Lage eines großen Teiles der Ärzte, und diese ist unabhängig von dem Ausbau der Krankenversicherung, was ja aufs Deutlichste dadurch bewiesen wird, daß in allen Kulturländern die gleichen Klagen über prekäre Verhältnisse vieler Ärzte erschallen, während eine obligatorische Krankenversicherung nur in Deutschland und — wenn auch etwas weniger ausgedehnt — in Oesterreich und Ungarn besteht. In allen andern Ländern ist man über schwächere Anfänge zur Einführung einer obligatorischen Krankenversicherung nicht hinausgekommen. Aber auch hier klagen die Ärzte genau so wie in Deutschland, woraus der Schluß abzuleiten ist, daß nicht die Versicherungsgesetzgebung, sondern andere Gründe die ärztliche Notlage verschulden.

Unter diesen Gründen nehmen einmal die große Zahl der Ärzte und dann der Einfluß der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung auf den ärztlichen Beruf die Hauptstelle ein. Interessante Ausführungen gerade über den letzteren Punkt finden wir in einem Vortrag über „Existenzfragen des Arztstandes“, den ein Wiener Arzt, Dr. Teleky, kürzlich in einem sozialpolitischen Verein hielt. Sie mögen zum Teil hier angeführt werden und zeigen, wie sich das alte Wort aus dem kommunistischen Manifest, wonach die Bourgeoisie die Tätigkeit des Arztes ihres Heiligenscheins entkleidete und den Mann der Wissenschaft in ihren bezahlten Lohnarbeiter verwanbelte, in unsern Tagen erfüllt.

„Die Umwälzungen der Wissenschaft — so führt Dr. Teleky aus — haben auch zu großen Umwälzungen im Stande der Ärzte geführt. Die regen Forschungen auf allen Gebieten der Medizin, die Heranziehung der Hilfsmittel der Chemie und Physik, das Entstehen der Bakteriologie, die feinere Ausbildung der technischen Behelfe sowohl zur Untersuchung als zur Behandlung haben den Stoff so answellen lassen, daß ihn ein einzelner Mensch nicht mehr zu beherrschen vermag. Das führte auch im ärztlichen Beruf zur Teilung der Arbeit. Die Spezialisierung hatte aber wieder zur Folge, daß die einzelnen Spezialfächer als Wissenschaft sowie die Technik für therapeutische und diagnostische Zwecke noch weiter ausgebaut wurden. Es bildeten sich physikalische und diätetische Heilmethoden aus; so bekamen wir die Kaltwasserkuren, die Orthopädie, die Röntgenbehandlung und Lungenheilstätten. Die komplizierten Behelfe sind meist sehr kostspielig, und so wird der Arzt in demselben Grade von seinen Arbeitsmitteln getrennt, wie das einfache Handwerkzeug des Arztes durch komplizierte Apparate verdrängt wird. Die Entwicklung der Aseptik wirkt in gleicher Richtung. Sie führt zur Spezialisierung der Geburtshilfe, zur Errichtung eigener Operationsräume, zum Sanatorium. Hierzu ist aber ein großes Kapital nötig und das führt zum kapitalistischen Betrieb. Der Besitzer ist nur Kapitalist, die Anstaltsärzte aber sinken zu besser bezahlten Lohnarbeitern herab.

Der Fortschritt der Wissenschaft verlangt und führt auch zur besseren Einrichtung der Spitäler. Diese hören auf, bloße Nothelfer für die Armen zu sein, denen eine gute häus-

liche Pflege mangelt, sie werden bei chirurgischen Erkrankungen zur Notwendigkeit, ihre Pflege wird besser, als es die häusliche sein könnte, und vor allem: sie wird durch den Großbetrieb billiger. Die Angst vor dem Spital schwindet, ihre Behandlung wird sogar immer höher geschätzt, weil im Großbetrieb die Teilung der Arbeit am weitesten durchgeführt ist und die einzelnen Ärzte Spezialisten sind. Neben der Teilung der Arbeit und der Einrichtung von Großbetrieben und kapitalistischen Unternehmungen, bei denen der Arzt entweder Unternehmer oder Angestellter ist, zeigt sich auch beim Arzt die Verschärfung der Beziehungen im Wirtschaftsleben, das persönliche Band zwischen Arzt und Patient schwindet.

Die wirtschaftlichen Umwälzungen haben auch Verschärfungen und Veränderungen in der Stärke der Nachfrage hervorgerufen. Der zu Grunde gehende Handwerker und Kleinmeister kann nicht mehr nach seinen früheren Bedürfnissen leben und muß sich auch in bezug auf den Arzteinsatz beschränken. Der gesteigerte Reichtum der Großbourgeoisie gleicht den Ausfall nicht aus, da der auch nur der kleinen Schicht der staatlich approbierten Spezialisten, den Professoren, zugute kommt. Im Proletariat wächst allerdings das Bedürfnis nach dem Arzt, aber diese Schichten sind wenig zahlungsfähig. So schwindet auch im Arztestand der Mittelstand, auch in ihm verschärfen sich die Gegensätze.“

Soweit Teleky, der als Fachmann die geschilderten Tendenzen der Entwicklung ja am besten beurteilen kann. Er stellt fest, daß eine relative Abnahme der Nachfrage nach ärztlicher Tätigkeit stattfinden muß; die Statistik zeigt uns aber ein absolutes und relatives Anwachsen der Zahl der Ärzte. Wir haben jetzt im Reich rund 30 000 Ärzte; auf einen Arzt kommen kaum 1900 Einwohner, während noch 1892 auf einen Arzt 2411 Einwohner kamen. In Berlin kamen 1902 auf einen Arzt nur 766 Einwohner. In Magdeburg zählt das Adreßbuch 146 Ärzte auf. Bei 235 000 Einwohnern kommen also hier auf einen Arzt 1600 Einwohner. Wie viele Menschen durchschnittlich erforderlich sind, um einen Arzt zu beschäftigen, ist nun schwer zu sagen. Die Angaben der Ärzte, die sich mit dieser Frage beschäftigen, gehen weit auseinander; sie schwanken zwischen 2000 und 3000 und manche gehen noch über die letztere Zahl hinaus. Soviel ist indessen sicher: In allen Großstädten sind bedeutend mehr Ärzte, als Beschäftigung für sie vorhanden, und die Folge davon ist die Notlage vieler Ärzte, die nicht bestritten werden kann, wenn man ihr Einkommen vergleicht mit dem Einkommen, welches meistens die Angehörigen anderer „liberaler“ Berufe erzielen.

Auf diesem sozialen und wirtschaftlichen Untergrunde ertönt die Ärztebewegung, die sich das Ziel setzt, die materiellen und Standesinteressen der Ärzte wahrzunehmen. Ihr Charakter und ihre Argumente werden uns in einem weiteren Artikel beschäftigen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. April 1904.

„Soeben . . .“

Die Beratung des Etats der preussischen Eisenbahnen, die im Berliner Klassen-Landtage ohne hin mehr den Charakter einer Jubelfeier als den einer kritischen Beratung trägt, erfolgt am Montag eine effektvolle Steigerung. Herr Budde erklärte nämlich, daß er „soeben“ ein Telegramm des Kaisers erhalten habe, das den Finanzminister ermächtigt, dem Abgeordnetenhaus „bereits in den nächsten Tagen“ einen Gesetzentwurf vorzulegen, der drei Millionen für die soziale Wohlfahrt der Eisenbahnbeamten verlangt. Diese Mitteilung veranlaßte das Haus, in „stürmische Brab!-Rufe“ auszubringen.

Es handelt sich um eine kleine, in der Thronrede bereits angekündigte Vorlage, die an den beklagenswerten Arbeitsverhältnissen der preussischen Eisenbahner weder etwas bessern kann, noch etwas bessern will. Daß der König zu einer Vorlage, die seine Regierung der gesetzgebenden Versammlung zu unterbreiten beabsichtigt, seine „Ermächtigung“ geben muß, ist nichts weiter als eine einfache Selbstverständlichkeit. Die pompöse Theatermode: es sei soeben ein Telegramm gekommen und man sei ermächtigt worden usw., widerspricht nicht nur allen guten bestehenden Gepflogenheiten, sondern erreicht durch ihre Aufdringlichkeit das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigt.

Die Tatsache, daß Wilhelm 2. einer so einfachen und unbedeutenden, überdies vielleicht durch die Vorgänge in Ungarn beschleunigten Vorlage, seine Zustimmung ge-

geben hat, wird weder für seine Verehrer irgend einen neuen Zug seinem Charakterbild hinzufügen, noch jene Befehle, die mit der gegenwärtigen Richtung der preussisch-deutschen Sozialpolitik durchaus nicht einverstanden sind, und die vermerken, daß das, was man den preussischen Eisenbahnern als Gnade gewährt, noch nicht den hundertsten Teil ihrer berechtigten Ansprüche befriedigt. —

Der Sieg der Bajonette.

Der ungarische Eisenbahnerstreik ist verloren; die Tisza und Hieronymi des liberalen Klassenstaats haben mit den Bajonetten „ihrer“ Soldaten den Sieg errungen. Das verbriefte Recht des Liberalismus ist säkularisiert, die Grundgesetze des liberalen Rechtsstaates sind von den liberalen Machthabern unter den Salven der Polizei gemordet, beseitigt, verscharrt worden. Der Liberalismus hat sich eigenhändig guillotiniert.

Wir haben den Ausgang vorausgesagt und die Gründe dafür klargelegt. Wir haben aber auch prophezeit, daß mit der Niederlage der Streitenden dieser Kampf nicht erloschen ist. Das werden die Machthaber in Ungarn, das werden ihre Bestimmungskameraden anderswo später noch deutlich zu spüren bekommen.

Vorkünftig herrscht im bürgerlichen Lager nach dem Entfesseln der letzten Woche eitel Freude und Triumphgeheul. Die scharfmacherische Berliner „Post“ bringt folgende Quittung des Zeitungspräsidenten Hedlich-Neukirch:

In Ungarn hat die starke Hand des Ministeriums Tisza mit einem Schläge dem anscheinend so erfolgreichen Streik der Eisenbahnbeamten ein Ende bereitet und die gefährliche Störung des Eisenbahnbetriebes beseitigt. Dieser Vorgang zeigt aufs neue, wie richtig die von uns vertretene Auffassung ist, daß rücksichtslose Entschlossenheit gegenüber Bewegungen nach dem Veltage: „Wo dein starker Arm nicht will, stehen alle Käder still“ das einzig Richtige und das Erfolgreichste regelmäßig ist. Dies gilt natürlich in erster Linie von der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Selbstverständlich kann hier die starke Hand sich nach dem Beispiel Ungarns nur betätigen, soweit ein Anlaß ähnlicher Art zum Einschreiten vorliegt. Aber im übrigen wird doch alles zu vermeiden sein, was auch nur den Schein der Schwäche und der Konnivenz gegenüber der Sozialdemokratie wecken könnte. Nur wenn man auf das sorgfältigste darüber wacht, daß diese Partei nicht in die Lage kommt, mit einem Erfolge gegenüber der Staatsgewalt vor ihren Anhängern zu prahlen, wird der Rückschlag, der infolge des Dresdner Parteitagess gegenüber der gehobenen Stimmung nach dem Drei-Millionen-Erfolge augenblicklich eingetreten war, eine mehr als vorübergehende Wirkung haben. Ohnehin kann nicht genug davor gewarnt werden, die Bedeutung dieses Rückschlages zu überschätzen; es ist eine gefährliche Illusion, daraus schließen zu wollen, daß die Sozialdemokratie ihren Höhepunkt überschritten habe. Wird diese nicht durchaus sachgemäß behandelt, so wird davon selbst schließlich eine merkwürdige Verlangsamung der sozialdemokratischen Bewegung zu erhoffen sein.

Der ehemalige Seehandlungspräsident Hedlich-Neukirch kann nicht vergessen, daß er durch die Enthüllungen des „Vorwärts“ sein Amt und damit das fette Einkommen von 15 000 Mk. jährlich verloren hat. Es gibt auf der Welt kein Geschick, das er nicht benutzt, um „zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“, wie auch diese Notiz übertrieben scharf zu machen. Natürlich weiß der Zeilenreißer der „Post“, daß die Sozialdemokratie mit dem ungarischen Eisenbahnerstreik nicht das mindeste zu tun hat. Gleichwohl wagt er den Anlaß, um seinen Haß gegen die Arbeiterbewegung wieder einmal auszutoben.

Schließlich kann uns das im vorliegenden Heft gleichgültig lassen. Es geht keine Nummer der „Post“ ins Land zu ihren wenigen Abonnenten, in der sich die scharfmacherische Melodie in immer gleicher Höhe wiederholt. Interessanter ist schon, was die liberale Presse zu den niederträchtigen brutalen Gewalttaten des liberalen Ministeriums Tisza zu sagen weiß. Hören wir die Berliner „Postische Zeitung“, die unentwegt zu Eugen Richter hält:

Daß Tausende Staatsbeamte ihren Dienst einstellen, ist eine Erscheinung, die man in einem geordneten Gemeinwesen für unmöglich halten sollte. Die Unterbrechung des Bahnbetriebes ist von unabsehbaren Folgen für das gesamte wirtschaftliche Leben; schon der Mangel an der regelmäßigen Kohlenzufuhr kann eine Menge Fabriken zum Stillstand zwingen; Angebot und Nachfrage erfahren eine Störung; Tausenden kann es unmöglich werden, ihren Verträgen nachzukommen. Ein Zustand des Bahnpersonals schlägt dem Wohlstand schwere Wunden. Denn wir leben im Zeitalter des Verkehrs. Aber, was heute in der Bahnverwaltung geschehen darf, kann sich morgen in einem andern Ressort wiederholen. Vielleicht gefügt es eines Tages der gesamten ungarischen Polizei, ebenfalls zu streiken, weil sie erzwungen oder auch notwendige Gehaltsaufbesserungen nicht schnell genug erhalten kann. Vielleicht wird dann den Spitzbuben, Einbrechern und jeglichem Gesindel die Bahn freigelassen, bis sich die Regierung den Forderungen der Polizeibeamten fügt. Entweder Unterwerfung — in vierundzwanzig Stunden —, oder die Verbrecher sind auf die Bürgerstraße losgelassen. Oder die Postbeamten machen es wie die Eisenbahnbeamten, und kein Brief, keine Karte im ganzen Lande wird befreit. Es kann auch den Telegraphenbeamten einfallen, ausständig zu werden. Oder den Richtern. Man wird nicht bestritten können, daß die Beseitigung eines Ausstandes der Eisenbahn-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 98.

Magdeburg, Mittwoch den 27. April 1904.

15. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(75. Sitzung.)

Berlin, 25. April 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Stübel, Hr. v. Stengel, Hr. v. Richthofen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. Annahme einer Garantie des Reichs für eine Eisenbahn von Dar-es-Salaam nach Mozoro.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Die verbündeten Regierungen halten den Bau dieser Bahn mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung von Deutsch-Ostafrika für unbedingt notwendig. Eine Abänderung gegenüber der gleichen Vorlage aus der vorigen Legislaturperiode ist nur insofern vorgenommen, als die Spurweite von 1 Meter auf 0,75 Meter herabgesetzt ist. Nach sachverständigem Urteil würden dadurch die Baukosten auf ein Fünftel, d. h. das Kapital auf 18% Millionen und die vom Reich zu garantierende Zinssumme auf 688 000 Mark herabgesetzt werden. Sollte der Reichstag freigebiger sein, als wir es in kolonialen Dingen von ihm gewohnt sind, so akzeptieren wir natürlich gern eine Bahn mit größerer Spurweite. Man wird gegen den Entwurf einwenden, daß Ostafrika ein wüstes Land ist, aus dem nichts herauszuholen ist. Gewiß macht es noch vielfach den Eindruck eines wüsten Landes. Aber weder Klima noch Bodenbeschaffenheit stehen einer unbegrenzten Zunahme der Bevölkerung und dem wirtschaftlichen Aufschwung des Landes entgegen. Schon die einzige dort bestehende Kleinbahn hat die Abgabemöglichkeit bedeutend vermehrt. Auch eine Petition der deutschen Baumwollfabrikanten tritt lebhaft für die Bahn ein. Vielleicht ermüdet der Ausbau der Baumwolle in Ostafrika es ihnen, sich von der drückenden Herrschaft der amerikanischen Produktion freizumachen. Wenn nur etwas von den 250 Millionen, die jährlich für Baumwolle in Amerika gezahlt werden, auf unsere Kolonie entfielen, wäre das ein großer Gewinn. Auch für die Militärverwaltung wird durch den Bahnbau die Einführung des einzig wirtschaftlichen Prinzipiums ermöglicht, nämlich kleine Truppeneinheiten mit möglichst großer Beweglichkeit. Gärten wird in Ostafrika eine Eisenbahnlinie von Süden nach Norden gebaut, so hätten vier Millionen gepflanzt. Auch in sanitärer Beziehung ist die Ostafrikabahn wichtig, da sie rasch in gesunde Gebirgsgegenden führen wird. Die Rentabilität der Bahn läßt sich natürlich nicht zahlenmäßig beweisen, aber die finanzielle Lage unseres Schutzgebietes würde verbessert werden, da wir mindestens 118 000 Mark für die Schutztruppe sparen könnten. Die übernommenen Garantien betragen jährlich 688 000 Mark für etwa 25 bis 30 Jahre. Dafür haben wir aber die Möglichkeit, Ostafrika statt zu einer Belastung zu einer Stütze für die wirtschaftliche Weltstellung Deutschlands zu machen. (Bravo! rechts.)

Hr. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.): Ich bin kein Kolonialschwärmer, und in diesem Augenblick verurteile ich die Herero-Affäre außerordentlich. Da liegt es nahe zu fragen, ob wir nicht überhaupt besser getan hätten, gar keine Kolonien zu erwerben. (Sehr richtig! i. Pr.) Ein bewährter Diplomat der alten Schule sagte einmal, wenn doch dieses unglückselige Samoa nie entdeckt worden wäre. Wie viel hätten wir an der Flotte sparen können (hört, hört! h. d. Soz.), wenn wir uns nicht um jeden Kanonenschuß in Transvaal aufzuregen brauchten. Aber die Entwicklung ist eben eine andre gewesen. Selbst die wenig kolonialfreundliche Sozialdemokratie wird doch nicht beantragen, daß wir jetzt die Kolonien verkaufen sollen. Darum müssen wir sie in anderer Weise nützlich machen. Denn der bisherige Zustand ist sehr unerfreulich. (Lebhaftes allgemeines Gehör wahr!) Wir müssen jährlich viele Millionen ausgeben und erleben wenig Freude an den Kolonien. (Ironisches: Sehr gut bei den Sozialdemokraten.) Am besten wäre natürlich für die Entwicklung ein schiffbarer Fluß. (Zuruf h. d. Soz.: Kanalvorlage! Große Heiterkeit.) Aber leider haben wir den nicht. Besonders bedauern muß ich, daß auf Wunsch der Bankinstitute (hört, hört! rechts) die Bahn jetzt schmalspuriger gebaut werden soll. Ich bitte Sie, die alten Beschlüsse wieder aufzunehmen. (Bravo! rechts.)

Hr. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.): Der Kolonialdirektor hat sich heute mit derselben Entschiedenheit für eine schmalspurige Bahn ausgesprochen, wie 1901 für eine dreispurige. Im gegenwärtigen Augenblick sollte man aber nicht nur wegen der allgemeinen Finanzlage sparsam sein, sondern mit Hinblick auf den Herero-Aufstand jede nicht bringende notwendige Ausgabe unterlassen. Die gründliche und sorgfältige Kritik der Vorgänge in Südwestafrika, die späterhin zu überdringende Pflicht des Reichstags ist, wird überhaupt erst zeigen, ob nicht das ganze jetzige System extensiver Kolonialwirtschaft zu ändern ist. Darum halte ich, abgesehen von unserer prinzipiell ablehnenden Stellung zu jeder afrikanischen Kolonialpolitik (Sehr gut links), den gegenwärtigen Augenblick für den ungeeignetsten. Ob das Anlagekapital von 18% Millionen reichen wird, weiß noch kein Mensch, und das Reich soll nicht nur die Zinsen garantieren, sondern auch das Anlagekapital amortisieren. Man spricht ja wieder von der Fruchtbarkeit des Landes, da hat man gut reden, wir können uns kein Bild davon machen. Wenn die Bahn wirklich rentabel ist, wozu dann die Garantie des Reiches? Aber selbst die Deutsche Bank sagt in ihrem Prospekt, daß 10 Jahre vergehen müßten, ehe an eine Rentabilität zu denken sei. Die Offizierspensionen, die Beamtengehälter können wegen der schlechten Finanzlage nicht aufgebessert werden. Da sind wir nicht in der Lage, für so unnütze Zwecke Geld zu bewilligen. Ich hoffe, daß der Reichstag die Vorlage wieder begraben wird! (Bravo links.)

Hr. Schwarze-Lippstadt (Frp.): Gewiß haben wir mit der extensiven Kolonialpolitik gründlich Fiasco gemacht, aber dieser wird eben der Bahnbau ein Ende machen. Wir begrüßen ihn als ersten Schritt der neuen Ära, die der Reichstanzler neulich als Folge des Herero-Aufstandes ankündigte. Südwestafrika ist eine Sandwüste, aber in Ostafrika können wir alle Produkte ziehen; die Engländer haben doch auch Eisenbahnen gebaut, und die wissen doch, was sie mit ihrem Gelde anfangen. (Bravo! im Zentrum.)

Hr. Graf Arnim (Frp.): Wir sollen für die Bahn erst im Jahre 1908 zahlen. Bis dahin wird Herr Müller-Sagan wohl dafür sorgen, daß die Posttarife in Kraft treten, dann wird sich die Finanzlage auch gebessert haben. Durch die Bahn würden sich vor allem die Transportkosten ganz erheblich vermindern. Mögen die Herren nur den Dampf bewilligen, dann werden wir schon vorwärts kommen. (Bravo rechts.)

Hr. Dr. Paasche (natl.): Trotz der schlechten Finanzlage halten wir den Bau der Bahn zur Förderung der wirtschaftlichen Lage von Deutsch-Ostafrika für unbedingt nötig. Auch mangelt es dort an Zugtieren, die große Lasten auf weite Strecken befördern können. Die Finanzkraft, die die Bahn bauen wollen, werden schon in ihrem eigenen Interesse, damit ihr Kapital nicht verloren geht, den Unternehmungsgest in der Kolonie fördern. Allerdings halte auch ich es für richtiger, eine Bahn mit breiterer Spurweite zu bauen. Die 100 000 Mark, die dann das Reich mehr an Zinsgarantie jährlich zu zahlen hätte, können nicht in Betracht kommen. Jedenfalls werden wir in der Kommission die Vorlage nach dieser Richtung hin ernsthaft prüfen. (Bravo! h. d. Natl.)

Hr. Schrader (Freis. Vg.): Wer sich an die früheren Verhandlungen über den Bahnbau erinnert, wird erstaunt sein, daß bisher nur ein Redner gegen die Vorlage gesprochen hat. Vielleicht werden uns die Wgg. Webel und Richter ihre Reden nach bei einer späteren Gelegenheit vorlesen. Den prinzipiellen Einwand, daß aus unsern Kolonien doch nichts wird, kann man damit zurückweisen, daß man auf die große Fruchtbarkeit weiter Landesstrichen in Ostafrika hinweist. Wie hätte sich das Land entwickelt, wenn wir schon vor Jahren die Bahn gebaut hätten! Die augenblicklichen finanziellen Bedenken können uns nicht zurückschrecken, da ja bis 1908 die Reichskasse nichts zahlt, was sie nicht zurückzahlt. (Lachen h. d. Soz.) Mit der geringen Spurweite, glaube ich, werden wir auf Jahre hinaus auskommen. Jedenfalls hoffe ich, daß wir in der Kommission zu einer Einigung gelangen. (Bravo! rechts und h. d. Freis. Vg.)

Hr. Ledebour (Soz.): Wir haben gar nichts dagegen, daß in Ostafrika Bahnen gebaut werden, aber nicht auf Kosten der deutschen Steuerzahler. Den enthuftastischen Versicherungen von „blühenden Gegenden“ glauben wir nicht. Wenn sie wahr wären, würden sich die deutschen Kapitalisten zu dem außerordentlich

lukrativen Geschäft drängen. Warum versuchen denn die Herren Schwärze und Graf Arnim ihre Lieberredungskunst nicht bei den Handwerkskammern oder bei der Börse? Der Eisenbahngesellschaft soll ja nicht nur eine so vollständige Garantie gegeben werden, daß sie nicht nur nicht das geringste Risiko hat, sondern sie soll auch 400 000 Hektar Landes in unmittelbarer Nähe der Bahn nach eigener Wahl erhalten.

Das ist der Kern der Sache, daß es sich nicht um eine Eisenbahngesellschaft, sondern um eine Landespekulation handelt. Bei dem großen Landbesitz sollte man doch erwarten, daß sie die Bahn auf eigene Gefahr bauten. Aus all diesen Gründen werden wir gegen das Projekt stimmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Hr. Darsbach (Frp.) spricht sich für seine Person gegen die Vorlage aus, denn mit der geforderten Summe sei es nicht abgesehen, die Zentralbahn würde sehr bald nachkommen. Die Industrie rühre aber keinen Finger, die Braunkohlen-Industriellen erlaubten nicht einmal die Bekämpfung der Braunkohlen in den Kolonien.

Hr. Dr. Arendt (Frp.): Das deutsche Privatkapital hat schon 800 Millionen in unsere Kolonien gesteckt; da kann man doch nicht verlangen, daß bei einem so neuartigen Unternehmen sich sofort wieder Privatkapital finde; die Fortsetzung bis zu den Seen ist natürlich geplant, aber doch nur wenn sich die Zentralbahn rentiert. Tief bedauerlich ist es, daß der Kolonialdirektor einer Bahngesellschaft zuliebe die Spurweite geändert und die Vorlage dadurch verzögert hat.

Kolonialdirektor Dr. Stübel befreit, daß er sich von den Interessen irgend einer Bahngesellschaft habe beeinflussen lassen. Hr. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.): Herr Dr. Arendt ist mit der ihm eigenen Großspürigkeit für die dreispurige Bahn eingetreten. (Heiterkeit.) Ich glaube aber, daß man in kleiner Form Aufwendungen für solche Zwecke von dem Gelde der Steuerzahler machen darf. Als Biologe muß ich bemerken, daß die Eisenbahn ebenso gut wie zur Befruchtung auch zur Verbreitung von Krankheiten dienen könnte. Baumwolle wird unsere Industrie immer daher nehmen, wo sie sie am billigsten bekommt. (Bravo! links.)

Hr. Schrader (Freis. Vg.): Die Reichsgarantie ist eine traurige Notwendigkeit. Auch Herrn Darsbachs Straußen schien mir nicht sehr ernst.

Hr. Ledebour (Soz.): Wenn Herr Dr. Arendt mit der Behauptung recht hat, daß das Kapital privatim nicht zu beschaffen sei trotz des Gehalts von 400 000 Hektar Landes, dann muß die Entwicklungsfähigkeit des Landes doch sehr gering sein. Wir würden das Geld der Steuerzahler wegwerfen, wenn wir diese Garantie übernehmen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Ist es aber umgekehrt, so ist eine Garantie nicht nötig. (Bravo! h. d. Soz.)

Damit schließt die erste Beratung. Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Aufnahme einer Anleihe für das Schutzgebiet Togo zum Zwecke des Baues einer Eisenbahn von Lome nach Palimbo.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Zum ersten Male sollen 9 Millionen Mark auf dem Wege einer Anleihe unter Reichsgarantie aufgebracht werden. Die Anforderungen der Kolonien und der Reichskasse wachsen ständig und lassen eine gezielte Fortführung des Bahnbaus nicht aufkommen. Seitdem die finanziellen Kräfte der Schutzgebiete gemindert sind, hat die Aufnahme von Anleiheanleihen, wie sie England und Frankreich von jeher haben, keinerlei Bedenken. Am wenigsten bei Togo, das auf Grund seiner gesunden Entwicklung seit 1902 unabhängig ist. Als Form der Anleihe schlagen wir eine Reichsanleihe vor, bei der das Reich die Verzinsung und Tilgung garantiert. Das soll nach dem Gutachten der Sachverständigen am billigsten sein.

Die Bahn soll zur Förderung der Baumwollkultur dienen, damit Togo auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig wird. Bei der Ausführung der Bahn sollen die in Südwestafrika gemachten Erfahrungen nutzbringend verwandt werden. (Bravo! rechts.)

Hr. Darsbach (Frp.): Prinzipielle Bedenken haben wir nicht, doch halten wir eine Kommissionsberatung für notwendig.

Im dunkelsten Wien.

In der „Frankf. Btg.“ lesen wir:

Wie ein kräftiger Schlaghatten hebt sich aus der neuen Jung-Wiener Literatur das dieser Tage im Wiener Verlag erscheinende Büchlein des sozialdemokratischen Journalisten Max Winter. „Im dunkelsten Wien“, ab. Es enthält eine Sammlung von Schilderungen, die eine ganz eigne Art sozialer „Enquete“ darstellen. Ins dunkelste Wien des tiefsten sozialen Elends führen die Schilderungen. Sie wollen den Sitten und Zuständen zeigen, wie die „andern“ leben. Die meisten der Arbeiten sind schon in der „Wiener Arbeiter-Ztg.“ veröffentlicht worden. So gleich die erste, betitelt „Kanalstrotzer“. Der Verfasser ist mit einem jener Verarmten, die tief unter der Straße in den überfließenden engen Abzugskanälen einherkriechend, nach allerlei verlorenen Gegenständen suchen, hinabgefielen und hat den „Kanalstrotzer“ auf der mühsamen Wanderung begleitet. Bei dieser empirischen Sozialforschung weiß der Verfasser nicht nur alle Feststellungen zu machen, die die soziale Lage des „Kanalstrotzers“ darstellen, sondern er stellt seinen Mann in Wesen, Denen und Sprechweise plastisch vor uns hin. Er begleitet ihn bis in seine Häuslichkeit und liefert so im ganzen ein vorzügliches Bild einer eigenartigen sozialen Erscheinung. Die Methode ist ja nicht neu, man erinnert sich der Arbeiten Göhres und der Frau Wettkin-Abelt, aber sie muß immer wieder empfohlen werden, weil sie bei gewissenhafter, ehrlicher Handhabung der Wissenschaft dient und gleichzeitig, bei einer guten realistischen Schilderung, unendlich tiefer wirkt, als alle Zeitartikel und Versammlungsreden. Daß wir endlich voneinander erfahren, in den getrennten Schichten, die nie zusammenkommen, das fördern solche Arbeiten.

Die „Arbeit am Donaukanal“ schildert eine andre der Skizzen Winters. Die „Steinscheiber“ zeichnet er da und ihre Arbeit, die Entladung der Steinflöße. Hier ein paar Stellen daraus: „Nun schwingt sich der Anzieher auf dem Kopf des Ladebretts in die Höhe, nimmt die Zugleine über die Achsel, und zwar so, daß er die Endhaken in der vorgestreckten Hand hält. Weide Arme gestreckt, beginnt er nun den Lauf über den schmalen, geländerlosen Steg. Stählern treten die Muskeln hervor. Die Ader im Gesicht schwellen ihm an, da er endlich auf festen Boden kommt. Alles geht Stein an dem Reigen, selbst die Stie-

ginter, die er mit den zusammengepreßten Zähnen hält. Vor dem Schlichter macht er Halt, und der „Steinscheiber“ leert den Karren ab. Während die zwei „Steinscheiber“ ihre Karren beladen, muß der „Stanschlachter“ die Steine, die im Hausen vor ihm liegen, schlichten. Wieder eine Arbeiterarbeit. Die Wirtel wiegen 20, die „Siebner“ 30 bis 35 Kilo, die „Pflasterlapp“ gar 46 bis 48 Kilo, und diese müssen alle kunstgerecht übereinandergeschichtet werden: vier, sieben oder zehn in der Minute, je nach ihrer Schwere, aber immer hat der Schlichter die Arbeit für zwei Karren zu besorgen. Je höher er kommt, desto schwieriger wird es. Und man bedenke: 3000 bis 4000 Steine zu schlichten, ist die Leistung neunstündiger Arbeit! 60 000 bis 80 000 Kilo hebt er also im günstigsten Falle, 90 000 bis 100 000 Kilo, wenn „Lange Siebner“ oder „Pflasterlapp“ ausgeladen werden, in der Stunde somit 10 000 Kilo. Das sind athletische Dauerleistungen, die sich sehen lassen können. Und für alles das bekommt er 6 Kronen im Tag. Der Steinscheiber hat 7 Kronen, der Anzieher 5 und der Hinaufwerfer gar nur 4 Kronen. Gearbeitet wird von 6 bis 8 Uhr mit dreihündigen Hausen.“

Eine andre Schilderung aus der Sammlung befaßt sich mit dem Rufe der Obdachlosen. Der Verfasser hat ihre Schlafstellen am Donaukanal besucht. In den „Zillen“, die dort anliegen, sowie in den Winkeln unter diesen Käthen haufen diese Ausgestoßenen. Andre schlafen „bei den Gärtner“, d. h. in den Winkeln einer Gärtnerrei. Der Verfasser fragt einen:

„Wo schlafst du denn da bei den Gärtner?“
„Im Misthaufen“ — der „böhmische Frant“ lacht. Es ist der, der mich zuerst am Morgen begrüßt und mir dann erzählt hatte, daß er auf einem Misthaufen geschlafen habe.
„Da ist es wenigstens warm im Mist“ ergänzt ein auffallend hübscher und starker Wirtel von etwa 18 Jahren, den ich „Herdi“ nennen will. Er bringt sich als Schwertkämpfer durch, ist nun aber postenlos und übernachtet auch hier.
„Haben Sie denn auch schon im Mist geschlafen?“
„Ja, zu die letzten Weihnachten.“
„Mit was deckst du dich denn da zu?“
„Mit'n Mist! Den heb'n m'r so auf (er macht mit beiden Händen eine Bewegung, als wollte er unter eine Deck greifen), leg'n uns dann ein und lassen den Mist auf uns fall'n. Da is's warm!“

So schlafen die Verarmten der Armen. Wie sie wohnen. In den riesigen „Zinsburgen“, von denen einige so groß sind, daß eine eigene „Totenkammer“ im Hause ist, dafür ein Beispiel aus dem reichen Material, das Winters Untersuchungen liefern.

„Eine Wohnung, bestehend aus Zimmer, Küche und Kabinett, ist an zwei Parteien vermietet: Das Zimmer an vier Schwestern samt Anhang, das Kabinett um 12 Kronen, 40 Kronen an einen Bauarbeiter und seine Lebensgefährtin, die in die Fabrik geht.“

„Die zwei älteren der vier Schwestern leben im Konkubina mit zwei Arbeitern. Der eine ist ein schwergeplagter Schwertkämpfer, der um 5 Uhr früh, oft auch früher, das Haus verläßt und um 11 Uhr nachts nach Hause kommt, der andre ein Tagewerker, der bald „am Wasser“, bald dort und da einige Kreuzer verdient. Jedes dieser beiden Schwestern hat ein Kind. . . Die beiden jüngeren Schwestern gehen in die Fabrik. Sie sind 16 und 17 Jahre alt. Eine dieser Personen: sechs Erwachsene und zwei Kinder, oder deutlich gesagt: zwei Frauen, zwei Mädchen, zwei Männer und zwei Kinder, schlafen in dem einen Zimmer, das im ganzen zwei Betten aufweist. Eines dieser beiden Betten, das der Tagewerkerfamilie mit dem kranken Kind, ist vor einiger Zeit durchgebrochen und seither unbenutzbar. Es mangelt an dem Nötigsten. Da zu wenig Strohkübel vorhanden sind, schlafen die beiden jüngeren Schwestern auf dem bloßen Boden, auf den sie als Unterlage nur einen alten Rock breiten. An Miete zahlen diese sechs Personen 28 Kronen.“

Der Beobachter, der hier die Schleier vom „andern Wien“ lüftet, hat nicht nur für die Dinge, sondern auch für das Wesen der Menschen, mit denen er auf diesen Studiengängen zusammenstößt, einen scharfen Blick. In knappen, festen Strichen zeichnet er eine Reihe von Menschen aus jener Welt des Elends und der Verkommenheit, die ihre eigene Sprache reden, voll Draht, Dürheit und Humor.

Winter hat mit einer Methode der Sozialforschung Fingerzeige gegeben und vor allem gezeigt, wie die „andern“ leben. Was bei solchem Leben, solchem Wohnen, solcher vertierenden Arbeit, solcher dumpfen Hoffnungslosigkeit, aus dem Denken, Fühlen, Wollen dieser Menschen wird — das kann man zwischen den Zeilen dieser Schilderungen lesen. Wie nötig ist es, daß solche Bücher geschrieben werden!

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 98.

Magdeburg, Mittwoch den 27. April 1904.

15. Seite

Zodesstrafe wegen eines Wortes.

Der „Vorwärts“ fährt fort, Dokumente zum Strafbollzug zu veröffentlichen, von denen wir heute die Alten über einen Fall, der sich im Zuchthaus in Celle abspielte, wiedergeben. Es sind grauenerregende Dinge, die da zum Vorschein kommen, und es wird nichts schaden, den Namen des Mannes zu kennen, der die Verantwortung für diese Vorkommnisse trägt. Es ist der Strafanstalts-Direktor und Leutnant a. D. Plahn, der Vorsteher des Zuchthauses in Celle.

In Celle saß anfangs der neunziger Jahre ein junger Mann, der wegen Diebstahls zwei Jahre Zuchthaus zubüßert erhalten hatte. Wie ihm das Zuchthaus zum Schasott ward, das berichten ein paar ganz kurze Aftenstücke, die schauerlichsten wohl unter dem bisher veröffentlichten grauenhaftesten Anlagematerial:

Rgl. Straf-Anstalt Celle, den 2. April 1891.

Anzeige des Aufsehers E.

Der Sträfling Schipiorowski — 4516 — hat bei der Einlieferung einen andern angesprochen.

R., Oberaufseher.

Verfügt:

10 Tage Arrest.

Vollstreckt vom 2.—12. 4. 91.

ges. Plahn, Direktor.

8. 4. 91.

Anzeige des Aufsehers D.

Schipiorowski — 4516 — hat seine Fackel im Arrest ausgezogen und seinen Kopf darauf gelegt.

R., Oberaufseher.

Verfügt:

Nochmal 10 Tage Arrest.

Celle, 8. 4. 91.

ges. Plahn, Direktor.

18. 4. 91.

Anzeige des Aufsehers D.

Schipiorowski — 4516 — hat während der Nacht im Arrest sein großes Bedürfnis auf ein Stück Papier verrichtet.

R., Oberaufseher.

Verfügt:

Nochmal 10 Tage Arrest.

Celle, 18. 4. 91.

ges. Plahn, Direktor.

Am 4. Mai 1891 war Schipiorowski tot. Während der Verbüßung der letzten 10 Tage — immer Dunkelarrest bei Wasser und Brot, ohne Bettlager, die Steinfliesen als Sitz und Bett — hatte den 25jährigen, gesund eingelieferten Mann ein heftiges Ungenügen und Magenleiden befallen, dem er kaum ins Bazarret gekommen, erlag. Daß er zwei, drei Worte gesprochen, dann im Dunkel auf den Fliesen liegend, seine Fackel unter den Kopf schob und schließlich ein Bedürfnis verrichtete, das ihm nachts mit Gewalt überkam — vorschritt-mäßig darf das nur zweimal am Tage geschehen, bei Nacht ist das Klosett durch ein Gitter abgsperrt — diese drei Verstoße gegen die Hausordnung genügten dem Strafanstalts-

direktor und Leutnant a. D. Plahn, den Armen in die Hölle des Dunkelarrests zu schicken, wo er umkam. In den Zuchthäusern findet keine ärztliche Untersuchung der Disziplinierten statt, ehe sie die Strafe antreten; wer den Aufenthalt im Arrest nicht vertragen kann, der geht eben drauf! Im Dunkel der Strafanstalten und Zuchthäuser stirbt es sich geräuschlos.

Soziales.

Kapitalistische Sozialpolitik.

Einbringlicher und überzeugender als die sozialdemokratische Presse in einem Duzend Leitartikel beweisen konnte, offenbart sich die Sozialpolitik unserer herrschenden Klassen in einem Inserat, das die Spalten des „Halleischen General-Anzeigers“ zierete. Es hat folgenden Wortlaut:

Ein in Sozialpolitik

erfahrener Mitarbeiter, der in der Lage ist, Artikel zu schreiben, die zur Wahrung der Interessen der Leser dienen und deshalb gegen etwaige besorgniserregende Gesetze und Erlasse, wie z. B. gegen die Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen u. gerichtet sein müssen, für ein Fachblatt gesucht. Offerten Postfach 144 erbeten.

Also ein Sozialpolitiker gegen Sozialpolitik! Der Kapitalismus läßt sich für blankes Geld alles servieren: Artikel für und gegen Sozialpolitik, je nachdem das seinen Bedürfnissen entspricht. Der erfahrene Mitarbeiter muß im vorliegenden Falle überzeugend nachweisen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit der Frauen überflüssig und unnötig, ja, daß sie am Ende sogar schädlich ist. Die Leser des Fachblattes sollen glauben, das sei wirklich die Ansicht des Verfassers der in Frage kommenden Artikel. Und das zu einer Zeit, in welcher man nach den Erfahrungen im Grimmschauer Streik selbst seitens der Reichsregierung den Erlaß eines Gesetzes, welches den 8 Stunden Tag für Frauenarbeit festlegt, in Erwägung zieht. Aber trotzdem steht Deutschland in Europa an der Spitze der Sozialreform.

Dritter Verbandstag deutscher Gastwirtsgehilfen.

In Erfurt fand vom 12. bis 15. April der Verbandstag der deutschen Gastwirtsgehilfen statt. Der Verband ist eine verhältnismäßig junge Organisation. Er wurde am 1. Januar 1893 durch den Zusammenschluß von neun Ortsvereinen mit insgesamt 216 Mitgliedern gegründet. Von da an nahm die Mitgliederzahl ständig zu. Sie betrug am Schluß des Jahres 1899 1387, Ende 1901 1973, Ende 1903 2704. Die gesamten Einnahmen des Verbands, die in den Jahren 1900-01 nur 65.633,72 Mark betragen, haben in den Jahren 1902-03 die Summe von 88.614,13 Mark ergeben, sind demnach um 22.980,41 Mark gestiegen. Die gesamten Ausgaben sind von 61.874,09 Mark in den Jahren 1900-01 auf

89.016,08 Mark in den Jahren 1902-03, also um 20.442,09 Mark gestiegen. Um der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung soweit als möglich Abbruch zu tun, haben die Ortsvereine des Verbands soziale Arbeitsnachweise eingerichtet. Durch diese sind in den beiden Berichtsjahren 8448 feste und 100 1/2 Ausnahmestellen vermittelt.

Der Verbandsvorsitzende Poesch eröffnete die dritte Generalversammlung mit dem Wunsch, daß die diesjährigen Verhandlungen gleich den vorhergehenden zum Segen des Verbands sein mögen. Er verwies auf den gedruckt vorliegenden Bericht, glaubt aber, daß eine mündliche Berichterstattung notwendig sei, um die Diskussion abzurufen. Zur Unfallholfrage sagt der Referent, daß die Mitglieder des Kellerberufs keinen Anlaß haben, in das Horn der Gastwirte zu blasen; als Konsumenten des Alkohols kann ein etwas weniger den Verursachern nichts schaden. — Den Kassenbericht gibt der Kassierer Ströhlinger.

Die Sitzung des zweiten Tags brachte eine eingehende Debatte über die Stellung des Verbands zur Politik. Diese Debatte entstand beim Punkt „Presse“ und wurde veranlaßt durch Anträge der Mitgliedschaften Straußgast, Krefeld und Cuxhaven. Diese Anträge verlangten, daß sich der Verbandsorgan jeder Parteipolitik fernhalte, daß es keine politischen Betätigungen anstelle, und daß es aus Inserate, welche die Mitarbeiter der Mitglieder anzeigen, sowie Mitteilungen über Streikunterstützungen, die der Verband andern Gewerkschaften gewährt hat, nicht veröffentlicht soll. Nach längeren Ausführungen des Verbandsvorsitzenden Poesch wurden alle zu diesem Punkt der Tagesordnung vorliegenden Anträge erledigt durch die Annahme der folgenden Resolution:

„Der dritte Verbandstag des Verbands deutscher Gastwirtsgehilfen in Erfurt erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten S. Poesch über die prinzipielle Haltung des Verbandsorgans „Der Gastwirtsgehilfe“ einverstanden. Der Verbandstag erklärt, daß nach wie vor und unbeeinträchtigt um die Segner des Verbands mit aller Energie der Arbeiterschutz im Gastwirtsgebetriebe vertreten wird und daß auch alle öffentlichen, über engere Sozialangelegenheiten herausgehenden Fragen, die mit der Sozialreform zusammenhängen, auffähernd im Sinne der freien Gewerkschafts-Organisationen behandelt werden.“

In der Sitzung am Donnerstag wurden zunächst die von den Kommissionsmitgliedern vorgeschlagenen Punkte Agitation und Organisation beraten. Es handelte sich dabei hauptsächlich darum, ob der Verband die Gewerkschaften, die von verschiedenen Mitgliedern gewünscht wird, einführen soll. Hauptvorstand und Ausschuss erklärten sich im Prinzip für die Gewerkschaften, jedoch sei der Verband zurzeit noch nicht so entwickelt, daß die allgemeine Durchführung dieser Einrichtung empfohlen werden könne.

In der Nachmittagsitzung kamen Anträge zur Verhandlung, welche die Organisation der weiblichen Angestellten im Gastwirtsgebetriebe betrafen. Die Stellung des Verbands zu den weiblichen Angestellten präziserte der Verbandsvorsitzende Poesch dahin: Die Kellerinnen in Antimierneier seien keine Gastwirtsgehilfen, sie seien nicht da um die Gäste zu bedienen, sondern um sie zu amüsieren. Als Organisationsmaßnahme seien nur die subduzierten Kellerinnen zu betrachten, die weibliche Gastwirtsgehilfen sind und zum Teil auch schon gut organisiert seien. Ferner kommen für den Verband auch andere weibliche Angestellte, wie Küchenpersonal und Bergleichen in Betracht. Gegenüber solchen weiblichen Arbeiterinnen nehme der Verband der Gastwirtsgehilfen dieselbe Haltung ein, wie Arbeiterorganisationen anderer Berufe gegenüber den Arbeiterinnen. Wenn

Genilletou.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(116. Fortsetzung.)

„Sie sind wohl hergekommen, um sich unsre Brücke anzusehen?“ sagte der Kellner wieder. „Originell ist sie ja, das muß man ihr lassen. . . . Also ein Gläschen Bier, nicht wahr?“

„Ja ein Glas Bier und was zu essen.“

„Wenn Sie länger bleiben wollen, gehen Sie doch lieber hinein. Da sitzen Sie doch gemütlicher.“

Horstmann warf einen Blick auf die Tür — er kannte sie so gut, er kannte auch den großen Festsaal.

„Ich bleibe hier.“

Der Kellner kam wieder mit dem Bier und der Speisekarte. Horstmann bestellte ein Butterbrot. Aber schon nach dem ersten Bissen verlor er den Appetit. Während der Gast aß, fühlte sich der Kellner veranlaßt, auf der Terrasse auf und ab zu gehen und sich seinen häßlichen Kinnbart zu kratzen, indem er von Zeit zu Zeit nachdenklich den einsamen Gast anschaute. Als dieser den Keller beiseite geschoben hatte und mit aufgestülptem Kopf in das Tal hinunter sah, kam er wieder an seinen Tisch heran.

Wenn Sie sich mal die Brücke von unten ansehen wollen, brauchen Sie nur diesen schmalen Weg entlang zu gehen. Da können Sie sich erst überzeugen, wie hoch sie eigentlich ist. Von hier aus sieht sie ja nach gar nichts aus. Aber sie hat doch gut ihre vierhundert Fuß Höhe und dreihundert Fuß Länge.“

„Ich weiß,“ murmelte Horstmann.

„Vielleicht nehmen Sie sich eine Photographie mit. Ausgezeichnete Aufnahmen vom besten Oberfelder Photographen, Fläche — wenn Ihnen der Name bekannt ist. Ich will Ihnen mal ein paar zeigen.“

„Danke! Ich kenne das alles. . . . Bringen Sie mir lieber ein paar Zigarren.“

Der Kellner kam wieder und brachte zwei Kisten zur Auswahl. Nachdem Horstmann eine Zigarre angesteckt hatte, stützte er den Arm auf und starrte von neuem die dunkler werdende Eisenkonstruktion an.

„Viele Millionen hat sie gekostet,“ sagte der Kellner im Vorübergehen.

Der Ingenieur nickte und rauchte weiter.

Der Talgrund lag jetzt schon in grauer Dämmerung.

Die Mühle mit ihrem verfallenen Moosdach war kaum noch zu sehen. Ueber dem Wasser bildeten sich Nebel, die sich langsam von wallenden Flocken zu einem weißen, langen Schleier verdichteten. Am Geländer der Brücke flammten nach und nach Laternen auf.

„Zwei Jahre haben sie daran gebaut. Ueber vierhundert Arbeiter! Während der ganzen Zeit ist nicht der kleinste Unglücksfall passiert.“

„Wer hat denn die Brücke gebaut?“ fragte Horstmann.

Einen Augenblick befaß sich der Kellner. Dann erwiderte er:

„Der Staat.“

Nachdem Horstmann bezahlt hatte, ging er den vom Kellner bezeichneten Weg hinunter, der durch tiefen Buchenwald führte, bis er ans Ufer der Wupper kam. Hier setzte er sich nieder, gegen die eiserne Wand des Brückenpfeilers gelehnt. Ueber ihm wölbte sich der eiserne Bogen. Er atmete tief auf, in dem Gefühl, daß er an die Stätte gekommen war, wo sein von Groll und Haß und Furcht ermüdetes Herz Frieden fand. Er lehnte den Kopf noch fester an. Es war ihm, als müßte er mit der Hand gegen das Eisen klopfen, wie man einem alten, braven Freunde auf die Schulter klopft.

In einer einfachen, großen Linie wie der Bogen, der sich über seinem Haupte wölbte, lag sein Leben vor ihm ausgebreitet. Jetzt, wo es zum Abschluß gekommen war, hatte er keinen Groll mehr. Von dort, wo aus der Höhe ärmliche Lichter blinkten, war er ausgezogen zur mühseligen Wanderschaft voller Wechselfälle und Schicksale. Alles hatte sich nicht so erfüllt, wie sein Traum es sich gedacht hatte, aber das Beste war ihm doch beschieden gewesen. Er hatte weder die Hände rühren dürfen, und die Spuren seines Wirkens vergingen nicht mit seinem Tode. Möchte man sich nun seines Namens erinnern oder nicht.

Unter ihm rauschte der Fluß, die Sterne blinkten, ein schwaches Säuseln durchschauerte manchmal die zarten Blätter. Er dachte an längst vergangene Zeiten. Kleine Einzelheiten fielen ihm ein aus seinen Kinderjahren, als er hier mit der Angelrute am Wasser gefessen hatte und später, als er ein herumstromender Arbeitsbursche gewesen war.

In diesen Gedanken hätte er die ganze Nacht sitzen und träumen können. Aber als der Mond aufging, fiel ihm ein, daß es Zeit war, den letzten Weg anzutreten.

Es ist eine alte Beobachtung, daß sich die Selbstmörder am liebsten die Werkzeuge ihres Handwerks aussuchen, um sich aus dem schal gewordenen Diesseits in ein unbekanntes Land zu befördern. Der Kellner nimmt die Zigarren aus

um sich daran aufzuhängen, der Barbier benutzt sein Rasiermesser. Es ist eine letzte Ehre, ein letztes Vertrauen, das jeder seinem Handwerk zollt. Horstmann hatte beschlossen, daß ihm die Lokomotive diesen letzten Liebesdienst erweisen sollte.

Langsam, da er wußte, daß er sich noch Zeit nehmen könnte, kletterte er den steilen Bergrücken hinan. Bei jedem Schritt kamen ihm Erinnerungen an Vater und Mutter, an Kameraden. Er hatte den Bahndamm erreicht und schritt nun behutsam dem Gleise nach bis auf die Mitte der Brücke. Dann setzte er sich nieder.

„Friede, bei dem Gedanken an seinen Tod, fiel ihm Annas Ende ein, und er fühlte die wilden Schmerzen wieder erwachen. Wieder stand das Bild Gollenders vor seinen Augen, und wenn das Leben ihm einen Wunsch unerfüllt gelassen hatte, so war es der, daß er ihn nicht mit der Faust niedergeschlagen hatte. „Du Schuft! Du Hund!“ murmelte er und ballte die Hände, in denen die Adern schwellten.

Aber da hörte er plötzlich aus weiter Ferne einen schwachen Pfiff. Gleich darauf war alles still. Er richtete sich auf. Den Hut nahm er ab, der Wind spielte mit seinem weißen Haar. Mit weit aufgerissenen Augen spähte er in die Nacht. Ganz fern am Rücken des Berges sah er zwei glühende Punkte. Standen sie still? Bewegten sie sich? War es die erwartete? Da tönte der Pfiff noch einmal voller und stärker. Ihn durchdrangen brünstige Schauer, während er diesen Tönen lauschte, die ihm süßer und schöner klangen, als das hellste Lied einer Sängerin. Nun hörte er das Rollen der Räder, das sich weithin über die Säbener Pflanzte. Er hatte eine Stelle zwischen zwei Laternen ausgehakt, wo es ihm am dunkelsten war. Die beiden Augen kamen näher, weiße Lichtstreifen auf die Eisenstränge werfend. Immer stärker das Brausen in der Luft, von keinem Mausehen zu betäubendem Donner schwellend. Horstmann hatte sich erhoben und taumelte vorwärts, die Arme wie zum Willkommen ausgebreitet. Er wußte nicht mehr, was er tat. Ein Schauer hatte ihn überwältigt, wie damals bei vielen, vielen Jahren, als die Eisenkolosse zum ersten Mal an ihm vorbeigerast waren. Und nun ein zweites Mal. Ihn durch Mark und Bein ging. Ganz nah gleich hinter dem Sonnen die blendenden Räder. Jetzt kam die Laternenstrahlung heran. Er warf sich auf die Seite. Da um seinen Kopf schrie es noch einmal auf, marktschreierähnlich, und schrie wieder hinterher, wie ein lebendiges Wesen, das vor Entsetzen aufbricht. Aber die Räder nahmen ihren stillen Lauf und geräuschlos über den Bahndamm.

... die Verhandlungen...
... die Verhandlungen...
... die Verhandlungen...

Der Verhandlungstag...
... die Verhandlungen...
... die Verhandlungen...

In seiner letzten Sitzung...
... die Verhandlungen...
... die Verhandlungen...

Vermischte Nachrichten.

* Frau Käthe Freiligrath-Krocker, älteste Tochter des Dichters Ferdinand Freiligrath, ist in London infolge des Lungenerkrankung gestorben. Sie war 1845 zu Meyenberg bei Rapperswil geboren. Käthe, jetzt bald 16, ist ein herziges Mädchen, schreibt Freiligrath einmal, voll Talent und mancherlei Wissen, nicht im entferntesten Blutsverwandtschaft mit dem Kaiser 1867 einen jungen deutschen Kaufmann heiratete, Edward Krocker, der ebenfalls in London sich niedergelassen hatte, ließ er nur ungern die „Lachtaube“ aus dem häuslichen Kreise ziehen und widmete ihr zum Abschied aus dem Elternhause das schöne Gedicht: „An Käthe zu ihrer Vermählung mit Edward.“ Ihr Mann ist ihr im Tode vorangegangen. Sie war auch schriftstellerisch tätig, übersehte eine Auswahl Gedichte ihres Vaters für Tauchnitz, sowie deutsche Märchen und Gedichte.

* Wo bildet die Blume ihren Duft? Der Duft, den die Blume ausströmt, stammt von riechenden Oelen, Gemischen Substanzen, welche zu den Terpenen, einer bestimmten Art von Kohlenstoffverbindungen, gehören. Im allgemeinen glaubt man, daß diese Oele von den Blüthen selbst produziert werden. Auf jeden Fall ist der größte Teil dieser Oele zur Zeit der Blüte in den Blumen angehäuft, so daß es gelingt, aus ihnen die duftenden Esenzen, z. B. Rosenöl und Veilchenduft, auszupressen. Dies beweist aber noch nicht, daß diese Oele auch in der Blüte gebildet werden. Versuche, die Charabot und Hébert in den Sitzungsberichten der Académie française veröffentlichten, zeigen vielmehr, daß die grünen Blätter der Pflanze die Bildungsstätte für diese Oele abgeben. Unterdrückt man nämlich die Blüte einer Pflanze, so kann man feststellen, daß diese riechenden Substanzen, in großer Menge in den Blättern der Pflanze angehäuft sind, weil es unmöglich ist, die in den Blättern

gebildeten Oele in die Blüthen zu bringen. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Blätter das Laboratorium im Haushalt der Pflanze sind, in denen die für die Pflanze wichtigsten Stoffe gebildet werden. Dabel spielt das Chlorophyll, das Blattgrün, die Hauptrolle. Es nimmt eine ähnliche Stellung in der Pflanze ein wie im menschlichen Organismus das in den roten Blutkörperchen aufgestapelte Haemoglobin.

* Der Dienst auf den japanischen Torpedobooten hat sich in den ersten Monaten des Krieges besonders durch das Wetter sehr schwierig gestaltet. Japanische Offiziere haben davon eine lebhaft Schilderung gegeben. Seit dem 11. Februar herrschte strenge Kälte und die See war sehr bewegt. Die Besatzung eines Torpedoboots überließ sich, wie man sagen kann, unter gefrorenem Schnee, in solchen Massen drängen die Schneeflocken in die Mannschaftsräume. Auf einem andern war der Kompaß eingefroren. An Land kann man sich keinen Begriff von den Strapazen machen; trotzdem kamen keine schweren Beschädigungen durch Frost vor, weil die Erfahrungen von 1894-95 ausgenutzt wurden. Auch Erkrankungen waren selten, nach Ansicht der Offiziere deshalb, weil die Leute nicht dem Wechsel von Temperaturen ausgesetzt waren, wie auf großen Schiffen, wo die Kabinen geheizt werden können. Auf Torpedobooten ist das Kohlenbecken das einzige Mittel zur Erwärmung, es hat aber zwei große Uebelstände. Auf einem so kleinen Fahrzeug ist, erstens wenn es schwer regnet und stumps, glühende Kohle ein gefährlicher Gefelle, zweitens aber wird die Ausdünstung der Kohle gefährlich, wenn alle Öffnungen geschlossen werden müssen. Es gab also nur eine Folgerung, den Verzicht auf alle Heizung. Anscheinend haben die Leute, die nun in dauernder Kälte lebten, ihre Gesundheit mehr geschont, als wenn sie Heizmittel gehabt hätten. Eine große Strapaze für die Offiziere war, daß sie kaum zu ruhigen Schlaf kamen. Sie hatten nachts Dienst und die Aufregung bei Fahrten mit hoher Geschwindigkeit und ohne Lichter, wenn alle Sinne angestrengt werden, um Zusammenstöße zu vermeiden und doch Fühlung mit den andern Booten zu behalten, wurde bald fast unerträglich. Es war nicht allein der Mangel an Gelegenheit zum Schlafen, sondern die lange schwere Anspannung führte Schlaflosigkeit nach sich. Meißbranntwein brachte keine Erholung und nur Morphium schuf in vielen Fällen Schlaf. Das war viel schlimmer als das Gesecht selbst. Eine andre große Schwierigkeit war die Ernährung. Natürlich muß ein Torpedoboot gute Nahrungsmittel haben, aber bei hoher Kälte verlangt ein japanischer Soldat oder Matrose vor allem nach Miso-schiru, einer Art von Nahrungsaucen. Fässer mit Sauce wurden mitgenommen und mußten, da im Raum kein Platz vorhanden war, auf Deck angebanden werden, wo die dauernd überschlagenden Wogen sie zum großen Kummer der Leute zertrümmerten oder wegrissen.

* Lawinenzelt. In den Bergen führen die Lawinen das große Wort. In allen Alpenländern gehen zahlreiche Lawinen nieder und es kracht und donnert von allen Seiten Tag für Tag. Das imposante Schauspiel schreckt die Bergbewohner nicht, so lange die „Lauern“ ihre abgewohnten Wege in den „Bügen“ nehmen, was ja in den meisten Fällen einzutreten pflegt. Allerdings sind dieses Jahr die Lawinenstürze etwas gefährlicher, da noch gewaltige Massen Schnee in den Bergen liegen; Beispiele: das Grimselhornspitz steck noch bis auf halber Höhe im Schnee und in Eis im Engadin beirrage die Schneehöhe noch zwei Meter. Die gefürchtete „Sprellawine“ im Guttamental im Berner Oberland ist dieses Jahr früh niedergegangen, schon anfangs April; sie hat's diesmal gnädig gemacht, während ihr früher schon viele Menschen und Tiere zum Opfer gefallen sind. Eine der gewaltigsten und verheerendsten Lawinen ist schon im Februar im Haslital niedergegangen, zwischen dem Dörflein Boden und der immeren „Urweid“. Auf einer Strecke von 20 Minuten wäre auf der gegenüber liegenden Grimselstraße wohl weder Mensch noch Tier davongekommen. Außer einigen schönen Waldstrichen im nächsten Bereich der Lawine sind auf der entgegengesetzten Talseite bis zu einer Höhe von 300 Meter hinauf Bäume geknickt worden und die Schneemasse selbst, die an zwei Stellen die Aare für mehrere Stunden laute, ist in der sogenannten „Schwendli“ etwa 50 Meter über die Talsohle hinaufgetrieben worden. Bis in den späten Sommer hinein wird dort der Lawinenschnee Brücken über die Aare bilden. Auch bei Tessin sind in den letzten Tagen zahlreiche Lawinen niedergefahren, vor allem im Vedretotal, der berühmtesten Lawinengegend der Schweiz;

auch unterhalb Arolo in der Tessina sind gefährliche „Büge“ und es ist ein glänzendes Zeugnis für die großartigen Lawinenverbauungen der Gottardbahn, daß der Betrieb nie unterbrochen oder auch nur ernsthaft gefährdet wird. Gespannt war man besonders darauf, wie die neue Ambulabahn ihre erste Lawinenperiode überstehen werde. Es ging bis jetzt nicht übel. Einzig auf der gefährlichsten Stelle zwischen Verguin und Preda hat in den letzten Tagen eine ernsthaftere Verkehrsunterbrechung stattgefunden; die Reisenden mußten umsteigen und etwa einen Kilometer weit zu Fuß gehen. Es hat sich bei diesem Anlaß gezeigt, daß die vorhandenen Verbauungen und Lawinengalerien nicht für alle Fälle ausreichen. Eine große Lawine ist im Wallis beim Weiler Mühlebach niedergegangen und hat dort viel Unglück angerichtet. (Darüber wurde bereits berichtet. Die Redaktion.) Und damit wird die Lawinenchronik in dieser Saison noch nicht erschöpft sein. Der Föhn hat zwar schon gewaltig aufgeräumt, die Berge sind schwarz und schwarz gestreift; aber die Schneereise liegen noch bis fast auf 1000 Meter hinunter und in den höheren Regionen wird auf die hohen Massen alten Schnees wohl noch neuer zu erwarten sein.

* Ein Pfaffe als Agitator. Der Abbe Ragon in Paris gilt in den literarischen Kreisen als eine Leuchte der Wissenschaft. Er hat etliche Bücher und Ausgaben der antiken Klassiker herausgegeben, die in den kongreganistischen Gymnasien in Gebrauch sind. Dem frommen Philologen ist aber in den letzten Tagen etwas Böses widerfahren. Ein weltlicher Gymnasialprofessor, Herr Germain Arnaud in Marseille, der auch Hilfswerke zum Studium der Klassiker befaßt, hatte bemerkt, daß sein letztes, 1900 erschienen Buch, das 300 griechische Lesestücke enthält, seit einem Jahre einen außerordentlich geringeren Absatz erzielt hatte. Er wendete sich an einen Verleger und dieser schickte ihm bald des Rätsels Lösung zu: ein Werk des Abbe Ragon mit 200 Lesestücken. Von diesen waren nicht weniger als 88 wörtlich dem Buche des Professors Arnaud entnommen. Seltsames Spiel des Zufalls könnte man sagen. Aber o weh! Auf Grund der Anzeige Arnauds wurde eine Hausdurchsuchung beim Abbe Ragon vorgenommen und dabei fand man das Buch des Mägers mit Ausschnitten just an den entscheidenden Stellen. Abbe Ragon sieht jetzt seiner Verurteilung beim Jugendpolizeigericht entgegen. Die Literarischen, die immer auf die wissenschaftliche und moralische Ueberlegenheit ihres Unterrichts über den weltlichen pochen, sind begreiflicherweise sehr verdrießlich über den geistigen Diebstahl, der einem der Ihren nachgewiesen worden ist.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 30. Heft des 22. Jahrgangs erschienen.


Briefkasten.

Wernigerode. Von Ihren Einkommen (aus Arbeit, Wert der Wohnung, Miete etc.) können Sie abziehen: 50 Mark für jedes Kind unter 14 Jahren, die Hypothekenzinsen und sonstige Ausgaben. — W. R. Wenn Ihre vor 4 Jahren geleistete Arbeit nicht zum Gewerbebetriebe des Bestellers diene, so ist Ihre Forderung verjährte, da Ihre Wohnung die Verjährung nicht unterbricht. Letzteres geschieht nur durch Anerkennung oder Abschlagszahlung. — Zwei in Burg. 1. Altersrente mit dem 70. Lebensjahre. 2. Wir denken zum Beruf der Tapezierer. — Ocherleben. Es sind alle strafbar, doch raten wir sofort Einspruch einzulegen. Die Strafe wird gewiß ermäßigt, wenn nicht erlassen, da nur eine Verpätung vorliegt. Schreiben Sie später. — R. A. Der § 107 Pr. Ger.-R.-G.-B. lautet: „In dem Verfahren betr. den Austritt aus der Kirche oder einer Synagogengemeinde, wird eine Gebühr von 3 Mark erhoben.“ Der mangelnde Kommentar von M u g e l erwähnt nicht davon, daß diese Gebühr nur einmal zu erheben ist, wenn Eheleute in einem Protokoll den Austritt aus der Kirche erklären. Dieser Ansicht kann auch mit Rücksicht auf § 40 Abs. 1 des Ges. nicht beigetreten werden, welcher lautet: „Wenn in einer Verhandlung mehrere selbständige Rechtsgeschäfte beurundet werden, so wird für jedes derselben die zu berechnende Gebühr besonders erhoben.“ Hiernach muß jede Person die Gebühr von 3 Mark bezahlen, auch wenn mehrere, z. B. Eheleute, ihren Willen in einem Protokoll erklären. Neben den 3 Mark sind noch Schreibgebühren (pro Seite 10 Pfg.) zu zahlen. — Stakfurter Leserin. Ueber die Schillermissandlung ist uns kein Bericht zugegangen. — M. W. Burg. Buchsbaum wird im Herbst verpflanzt. Weniger empfehlenswert ist Verpflanzung im Frühjahr, die aber recht früh vorgenommen werden muß. Das Beschneiden geschieht am Vorteilhaftesten im Frühjahr. —

MAGGI'S WÜRZE

steht sich am billigsten beim Einkauf in großen Original-Flaschen zu M. 6.—

(Inhalt ca. 1125 Gramm.) Zum praktischen Gebrauch füllt man die Würze dann selbst in das kleine, mit Würzeparer versehene Maggi-Fläschchen ab.



Stadtesamt. Münster, 25. April. Geburten: Friedrich König, 6. des Schlossers Friedrich König, 11 R. 15 Z. S. des Arbeiters Wilhelm Kijmann, 15 Z. Todesfälle: Karl, 5. des Schlossers Karl Rodolph, 11 R. 15 Z. Anna, 2. des Kaufmanns...	Stadtesamt. Münster, 25. April. Geburten: Friedrich König, 6. des Schlossers Friedrich König, 11 R. 15 Z. S. des Arbeiters Wilhelm Kijmann, 15 Z. Todesfälle: Karl, 5. des Schlossers Karl Rodolph, 11 R. 15 Z. Anna, 2. des Kaufmanns...	Stadtesamt. Münster, 25. April. Geburten: Friedrich König, 6. des Schlossers Friedrich König, 11 R. 15 Z. S. des Arbeiters Wilhelm Kijmann, 15 Z. Todesfälle: Karl, 5. des Schlossers Karl Rodolph, 11 R. 15 Z. Anna, 2. des Kaufmanns...	Stadtesamt. Münster, 25. April. Geburten: Friedrich König, 6. des Schlossers Friedrich König, 11 R. 15 Z. S. des Arbeiters Wilhelm Kijmann, 15 Z. Todesfälle: Karl, 5. des Schlossers Karl Rodolph, 11 R. 15 Z. Anna, 2. des Kaufmanns...
---	---	---	---

Buchhandlung Volksstimme zu begehenden Schriften usw. Dieses den Genossen von Förderer und Umgegend zur Kenntnisnahme mit dem Wunsche, für die Verbreitung der "Volksstimme" und Gewinnung von Abonnenten auf dieselbe recht regen Tätigkeit zu sein.

Genßlin, 26. April. (Feinde der Volksbildung.) Die hiesigen Stadtväter, die hierher nichts darin fanden, für welche 40 Kinder reicher Leute hierher ein Progymnasium zu errichten, das den Steuerzahlern ungeheuer viel Geld kostet, dieselben Herren haben wiederholt die Errichtung einer Fortbildungsschule abgelehnt. Einige Meister, die zugleich Stadtverordnete sind, erklärten in der Sitzung vom 18. Oktober 1903, die "Jungens" lernten in der Schule "nur Dummbelien". Jetzt hat sich dieser Bildungseifer gegenüber der Magdeburger Regierungspräsident sogar ins Zeug legen müssen. Er beauftragte seinen gewerblichen Referenten, Verhandlungen mit den unmodernen Stadtverordneten und Interessenten (Meistern und Begehungen) stattzufinden und einen der Sache günstigen Verlauf zu nehmen. Der Magistrat antwortete daher in der letzten Stadtverordneten-Versammlung das betreffende Normalstatut zur Genehmigung. Bürgermeister Winter empfahl das Statut mit dem Hinweis darauf, daß Fortbildungsschulen in vielen andern Städten von der Größe Genßlins herab existieren, die Kosten betragen für die Stadt nur etwa 5000 Mark. Allein auch diesmal ließen sich die Herren nicht überzeugen. Sie sind nach wie vor der Meinung des Kirchenlehrers Thomas v. Aquino vor 950 Jahren, der die Bildung für das niedere Volk für überflüssig hielt: "Der Staat braucht doch nicht ihre Köpfe, sondern ihre Hände." Sie stimmten dem Projekt nicht zu, sondern wählten eine Kommission, die es begraben soll. In diese Kommission werden gewählt die Herren Behrens, Brandt, Donath, Fischer, Steinsmann und Langewisch. Diese Namen führen dafür, daß Genßlin von der segensreichen Einrichtung einer Fortbildungsschule einwilligen noch "verhört" bleibt. Zur höheren Ehre des Kapitulismus, der aufgestellte Köpfe nicht vertragen kann.

Halberstadt, 26. April. (Zusammenstoß mit der Elektrischen.) Am Sonntag früh in der Kaiserstraße das Fuhrwerk des Fleischermeisters Wagner mit einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Das Pferd, welches unter den Wagen kam, wurde arg verletzt, der Wagen stark beschädigt. In der Spiegelstraße fuhr ferner ein Motorwagen gegen die Drochke des Herrn Welche. Der Hinterwagen wurde zertrümmert. Herr Welche wurde vom Vorderteil überrollt und erlitt erhebliche Verletzungen. Wenn das so weiter geht, werden wohl sehr wenig Prämien für die Straßenbahnfahrer zur Verteilung gelangen. Mit diesem Prämienhunger wollte man bekanntlich den vielen Unglücksfällen Einhalt gebieten. Man sieht hier die Wirkung. Auch Dr. Dehler wird bald einsehen, daß andre, vernünftigeren Vorbeugemittel nötig sind.

Naumburg, 26. April. (Der glückliche Bankgänger.) Das Reichsgericht hat das Urteil des hiesigen Schwurgerichts, durch welches der Bankier Fritz Prange aus Weiskensfeld wegen Depotunterschlagungen in sechs Fällen zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde, in der Revisionsinstanz aufgehoben.

Quedlinburg, 25. April. (Ein Staatsgericht an die Gasse.) Zwischen Interessentenkreisen war seit langem mit dem Landwirtschaftsminister zur Anlegung einer Fischbrutanstalt an der Luppöbde bei Treseburg eine Staatsbeihilfe erbeten worden. Nachdem der Kreis die Garantie für die Errichtung und Unterhaltung der Anstalt unter der Bedingung übernommen hat, daß ihm dadurch keine Kosten entstehen, ist für die Errichtung der Fischbrutanstalt eine Staatsbeihilfe von 760 Mark bewilligt worden. Wenn es die "notleidenden" Landwirte angeht, ist Vater Staat mit Geldmitteln stets bei der Hand.

Quedlinburg, 26. April. (Der Streit um das alte Kreishaus) ist immer noch nicht entschieden. Bekanntlich wurde dieses vor langer Zeit zum Verkauf ausgeschrieben. Das höchste Gebot für das Grundstück hat der Maurermeister Timpe hier selbst mit 49 000 Mark abgegeben. Der Kreistag hat dem Verkauf an den Genannten zum 1. April 1904 mit der Maßgabe zugestimmt, daß das Kaufgeld in voller Summe bar gezahlt wird. Zu dem Verkauf ist die Genehmigung des Bezirksausschusses in Magdeburg nachgesucht. Von dritter Seite ist gegen die Verkaufserklärung des Hauses Einsprache erhoben worden, weil dasselbe einen besonderen historischen Wert als altes Bauwerk haben soll. Der Bezirksausschuß hat infolgedessen die erforderliche Genehmigung zum Verkauf nicht erteilt. Ueber die bei dem Provinzialrat eingelegte Beschwerde ist nun noch immer nicht entschieden worden.

Quedlinburg, 25. April. (Geheht wird auf alle Fälle.) Vor einigen Tagen mußte in Halle ein Lagerhalter des dortigen Konsumvereins entlassen werden, weil er sich an Verkaufserinnen vergangen hatte. Das nahm ein konservatives Blatt zum Anlaß, an diesem Beispiel wieder einmal — "sozialdemokratischer Terrorismus" zu beweisen! Als dann von sozialdemokratischer Seite gefragt wurde: "Ja, was sollte man denn sonst mit dem Lagerhalter machen? Wie, wenn man ihn trotz

seiner Verfehlung behalten hätte? Wäre man dann nicht über "sozialdemokratische Korruption" gezecht?" da — "schweig man. Man wollte und konnte nicht antworten, was wollte eben nur gegen die Sozialdemokratie heßen.

Das hiesige "Kreisblatt" aber, während darüber, daß es den "Fall" jetzt nicht mehr gegen die Sozialdemokratie ausschlagen kann, registriert ihn kurz und nennt den entlassenen Lagerhalter, der nicht Sozialdemokrat war, einen "neiten" und "würdigen Genossen". Die betnahe krankhafte Eucht, uns anzurempeln, läßt das edle "Kreisblatt" weder vor Unwahrscheinlichkeiten noch vor — Dummbelien zurückbleiben. Kein Wunder: Ist doch ein Max Lorenz Haupt-Mitarbeiter des Kreisblattes!

Salzwedel, 25. April. (Wuerm-Regarren.) Der Schützenhausaal in Lichow sollte neugegründet werden. In der Stadtverordnetenversammlung daselbst bemerkte der Bürgervorsteher, die Wände seien deshalb so schwarz, weil die Wauern bei den Goltaktionen so ungeheuer rauchig seien. Darauf schreiben die "bannig" empörten Wauern an die "Kreiszeitung" in Lichow folgenden für sich sprechenden Brief:

"Vor einigen Tagen hebb'n wir in uns 'Kreis-Zeitung' lest, dat sich een Bürgervorsteher in de leßt Sitzung darüber upholt hat, dat wi Wuerm bi de Goltaktionen in'n Schützenhausaal so bannig smöken dhäten und dat un' Smöckeri schuld daran sin soll, dat de Saal usföhrt, as een Schapstall. Wi hebb'n uns dar bannig öwer argart. Ist mög mol fragen, off de Lichower Herren, wenn se immer schüttenfest sijn, to de wi ja as „unsre lieben Landsleute“ immer einladen warben, oder wenn se Konzerter oder Danczerer hebb'n, nich of smöden? Oder läßt de Dampf von ehr Regarren, de doch of nich immer echte Habannas sind, een anner Art Smuß an de Wänden trügg as de Wuerm-Regarren? Un up'n Ratsteller, wo doch völmehr Veranstellungen sind und of blüchtig smödt ward, süßt de Saal doch nich so bredig ut? Also war'n wi de Wuerm-Regarren nich schuld an de Kostännen im Schützenhausaal sijn. Wien Nachher meener nützlich, de Lichower war'n nu woll halb bestun, dat de Wuerm, wenn se na Lichow woll'n, sich buten vor de Stadt Pannbüschen antreden müßten, damit se bet Pflaster nich so sehr hart affspetten. Na, so stimm war't woll nich iwer'n, aber's nödig is dat nich, dat man sich darüber montiert, wenn wi in städtischen Lokalen smöden; — verhöben will'n de Lichowischen doch de Regarren, — aber smöden soll'n wir se nich in Stadt. Een von de „dum'm Wuerm“.

Schönebeck, 24. April. (Der alte spanische Schwindel.) Auch gegen hiesige Einwohner wird jetzt der bekannte spanische Schwindel verjucht. Es handelt sich angeblich um das große "Bankdepot" eines wahren Bankrotts im Gefängnis zu Madrid sijnenden Spaniers mit der hübschen Bekanntschaft "Sebastian Eid". Das Depot soll bei einer deutschen Bank sijn. Der Empfänger des Schreibens soll nach Bezahlung von Projektkosten und Gebühren das Geld des Verhafteten auslösen, unter dem sich eine Resteliche mit allen für die Abhebung des Depots nötigen Papieren befinden soll. Nach Erledigung der Angelegenheit soll der vierte Teil des Bankdepots der Lohn für den vertrauensvollen Deutschen sein. — Es braucht nicht erst besonders betont zu werden, daß das Ganze Lug und Trug ist, einzig und allein dazu bestimmt, diejenigen um ihr Geld zu bringen, die vertrauenselig genug sind, um auf einen derartigen Schwindel hineinzufallen. Die Zahl dieser Leichtgläubigen, die den Spaniern auf den Leim gehen, muß nicht klein sein; sonst würde das doch ziemlich plumpe Manöver nicht immer wieder verjucht.

Thale, 26. April. (Maffeier.) Sonntag früh 8 Uhr versammelten sich die Genossen mit ihren Angehörigen im Lokal zur "Grünen Tanne" zu einem gemeinschaftlichen Auszug. Mäheres wird dort bekanntgegeben. Abends 7 Uhr findet eine Versammlung statt, in welcher Gen. Robert Greiner über die Bedeutung des Tages referiert. Hieran anschließend findet bis zum andern Morgen Ball statt. Zahlreiche Beteiligung ist Ehrenpflicht der Parteigenossen.

Thale, 26. April. (Die Hundesteuer) ist jetzt von 5 auf 10 Mark erhöht worden. Sämtliche Arbeiter und kleinen Leute, die sich bisher den Luxus eines Hundes oder Finkens noch gestatten konnten, müssen infolge dieser exorbitanten Steuererhöhung künftig auf dieses kleine Vergnügen verzichten. Und das zu einer Zeit, wo die Willensbesitzer, die im Sommer ihre Wohnungen an die Hundegasse für schwebes Geld vermieten, von Steuererhöhungen möglichst verschont bleiben! Die Willensbesitzer sind unser Schmerzenskind. Keiner möchte ihnen ein Haar krümmen, keiner wagt sich an sie her an. So sagte in einer Stadtverordnetenversammlung in Magdeburg kürzlich der Referent des Steuerausschusses. Ganz wie bei uns.

Thale, 26. April. (Das Christentum des Kapitalismus.) Zu dem von uns gemeldeten Unfall auf dem Eisenbahnwerk, wo einem Arbeiter die Hand adgequetscht wurde, wird unserm Dessauer Parteiblatt noch mitgeteilt, daß der Verunglückte, der auf dem Transport nach Halle aus einer Ohnmacht in die andre fiel, nur von seiner Schwester begleitet ward. War es nicht möglich, dem so schwer Verunglückten einen als Krankenpfleger ausgebildeten Arbeiter mitzugeben? Jedenfalls nicht, denn auf dem Werk ist wie nur irgendwo in der Welt der Profit dreimal gefällig.

Wernigerode, 26. April. (Der Walpurgisbrauch.) Die sogenannte "Walpurgisnacht" ist ein Familien-Eintrittsbrauch, der ohne Eintrittskarte nach dem Broden zu gehen nicht in der Lage ist, 8 Mark Eintrittsgeld zu zahlen. In der Nacht des 30. Aprils nach dem Broden nicht besuchen. Das Walpurgisfest ist allein in der kapitalistischen Welt, eben das innerliche ständige Eintrickung.

Wernigerode, 26. April. (Der Walpurgisbrauch.) Die Walpurgisfeier auf dem Broden wird folgen — der Gegenstand. Die diesmalige Feier auf dem Broden wird nach Garantie unserer dummpfiffigen Philister so gestaltet, daß es Pflicht einer jeden Dame wird, daran teilzunehmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in diesem Falle die Herren die Damen gebeten haben, reiten zu dürfen; aber alles, was natürlich die Oberge Hege charakterisiert, trifft bei den heurigen Herren absolut nicht zu. Ueberhaupt wie gewöhnlich, d. h. das dummpfiffige Philisterium, geworden, geht auf seine Kuhhaut zu schreiben. Wir erinnern nur an das leghin von uns veröffentlichte "Programm" zur diesjährigen Walpurgisfeier auf dem Broden.

In der Braunschweiger Volkskunde steht Seite 276: Um eine Hege zu werden, und die Fahrt nach dem Brodenberg mitmachen zu können, braucht die Betreffende bloß zu sagen: "Ich verzühre ufen Herrgott. Und gläme, an düssen Post." — Danach wäre also die Sache für die Damen glatt entfallen, ebenso billig wie einfach.

Eine derartige Feier, wie sie hier unsere Herren der Erde durch Programm vorgelesen, grenzt ja zweifellos ans Frakenhafte; diese doch wohl ebenso betrunkenen wie entgeisterten Gesichter sollen auf photographischen Wege der Nach- und Mittelwelt aufbewahrt bleiben! Da ein Betrunkener alles mit unwiderstehlichem Trieb doppelt zu sehen den natürlichen Wunsch hegt, so soll es nicht bloß bei einer Nachtaufnahme sein Betrunkenen haben; es soll unbedingt und ganz natürlich — es ist ja schon alles bezahlt — auch am Morgen mit geschultem Wesen, Futtermolle oder Mistgripe, eine Aufnahme besorgt werden. Weiz: Aufnahmen werden publiziert in der "Schwarzen Woche", der "Zeitschrift für bürgerliche Moral", dem "Katholischen Wochenblatt", der "Witgerischen Frauenzeitschau", den "Neuesten Nachrichten" und wenn's möglich gewesen, gibt's eine Darstellung in dem kulturhistorischen Kolossal-Landgemälde von Sartorius 2. und last not least in der Chronik des Gargvereins von Stadtrat v. Frankenberg.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Konsumverein Naumburg hat beschlossen, eine eigene Fleischerei und ein Geschäft für Schnitt- und Schinkenwaren einzurichten. — In Froh- und Wanz wurde der Postbote Hoppe verhaftet wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Verleumdung des Kreisheimatwesens. — Einen harten Schäl hat ein Arbeiter in Farselsdorf bei Calbe a. S. Er erhielt lebhafte bei einer Schlägerei einen Schlag an den Kopf und wurde in das Krankenhaus gebracht. Dort zeigte ein operativer Eingriff nun, daß die Kugel nicht den Schäl durchschlagen hatte, sondern nur unter der Kopfhaut breitgedrückt worden war. — In der vorhergangenen Nacht zwischen 12 und 1 Uhr hat sich der Marionettenspieler Hermann Menig, etwa 27 Jahre alt, in seiner Wohnung in Burg erhängt. Er hat schon früher mal einen ähnlichen Versuch gemacht, bei dem er aber noch rechtzeitig von seiner Ehefrau abgesehen wurde. — Ein ziemlich großes Schadenfeuer wütete Montag abend in der Magdeburgerstraße in Calbe a. S. auf dem Bauernmeisterischen Grundstück. Die Scheune brannte total aus und nur mit großer Mühe gelang es, das Vieh aus den teilweise schon brennenden Ställen zu retten. — In Frose (Unhalt) stürzte der auf dem Neubau des Tischlermeisters Engelmann beschäftigte Zimmermann Widemann aus beträchtlicher Höhe ab und zog sich hierbei mehrere Rippenbrüche zu. Die Anbringung des Kranes an einen freistehenden Mastbaum anstalt an den an einer Mauer befestigten soll die Ursache dieses Unfalls gewesen sein.

Wasserstände.

Ort	23. April	24. April	25. April	26. April
Harbisch	+ 1.02	+ 1.14	—	0.12
Brandels	+ 1.80	+ 1.44	0.16	—
Melitz	+ 1.06	+ 0.91	0.15	—
Belmeritz	+ 0.80	+ 0.71	0.09	—
Muffig	+ 1.28	+ 1.29	—	0.01
Dresden	- 0.14	- 0.22	0.08	—
Lorgau	+ 2.30	+ 2.15	0.15	—
Wittenberg	—	+ 2.82	—	—
Hohlan	+ 2.60	+ 2.37	0.18	—
Barby	+ 2.68	+ 2.56	0.12	—
Schönebeck	+ 2.42	+ 2.25	0.17	—
Magdeburg	+ 2.17	+ 2.07	0.10	—
Zangerhüde	+ 3.37	+ 3.28	0.09	—
Bitterfeld	+ 2.85	+ 2.86	—	0.01
Broda-Obmüß	+ 2.25	+ 2.31	—	0.06
Naumburg	+ 2.23	+ 2.27	—	0.06

Handwerks-Ausstellung zu Magdeburg August bis Sept. 1904.

Eine Ausstellung deutschen Handwerks- und Gewerbestückes veranstaltet von der Handwerkskammer zu Magdeburg.

Zur Ausstellung werden zugelassen die Erzeugnisse des Handwerks sowie die im Handwerk zur Verwertung kommenden Rohstoffe und Halbfabrikate, Werkzeuge und Geräte, Hilfsmaschinen, Kleinmotoren etc.

Auskunft über Ausstellungsbedingungen etc. erteilt bereitwilligst Die Handwerkskammer zu Magdeburg

Samelbrief nur bis 1. Mai. Katharinenstr. 2, Fernsprecher 3879.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Dies vorliegendem Rahn empfehlen wir nach amtlichem Gewicht, sofort lieferbar, zum Selbstkostenpreis unsere vorzüglichen

Va. Karbiher Stückkohlen für 54 Pf. per Zentner

ab Rahn. Bestellungen nehmen bei gleichzeitiger Zahlung folgende durch Plakate kenntliche Annahmestellen entgegen: Für Magdeburg: Köhlerstraße 18 (nur vormittags); Breitenweg 272; Sternstraße 15; Stephansstraße 38; Al. Schulstr. 2; Schulgasse 3. Für Neustadt: Schifferstraße 24, II; Schifferstraße 1; Fabrikstraße 5. Für Eudenburg: Halberstädterstraße 112 („Kastell“) Laden und 3 Tr.; Leipzigerstraße 29, II. Für Wilsleben: Annahmestraße 27, I. Für Wulfen: Schönebiederstraße 24, Eingang Dorotheenstraße; Marienstraße 1 und Schönebiederstraße 86. 3097 Der Vorstand.

Wider die Pfaffenherrschaft!

Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts von unserm verstorbenen Emil Rosenow

à Heft 20 Pf. ist bereits Heft 1 und 2 erschienen.

Bestellungen nehmen alle unsere Ausläger und Kolporteurs sowie die Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49 entgegen. Alle Ausläger und Kolporteurs sind im Besitz von Probeheften.

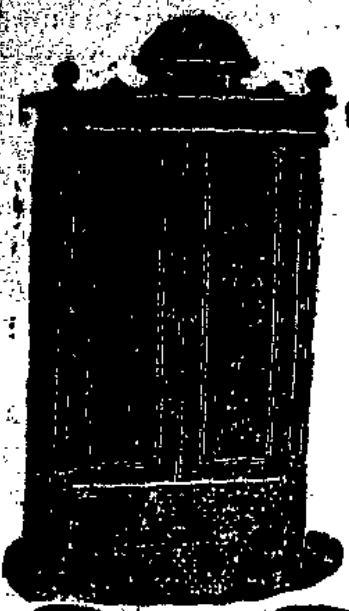
Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . . .

Den geehrten Mitgliedern des Ostwirts-Vereins in Neue und Alte Neustadt zur Nachricht, daß ich bei Herrn Georg Winter, Alte Neustadt, Rogauerstraße, und Herrn Wagenknecht, Neue Neustadt, Omburgerstraße, Lager für den Bedarf von Kohlensture errichtet habe.

3152 Hochachtungsvoll A. Drubs.

Abzahlung!



- 1 Wohnungs-Einrichtung f. 1 Zimmer Mk. 98
Anzahlung Mk. 10, wöchentlich 1 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung f. 2 Zimmer Mk. 195
Anzahlung Mk. 20, wöchentlich 2 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung f. 3 Zimmer Mk. 300
Anzahlung Mk. 30, wöchentlich 3 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung f. 4 Zimmer Mk. 398
Anzahlung Mk. 40, wöchentlich 4 Mk.

Sofas, Divans, Kleiderkränze, Vertikof, Kinderwagen, Uhren, Nähmaschinen in großer Auswahl. Herren- und Knaben-Anzüge, Damen-Jackets und -Kragen, Mannfacturwaren jeder Art. Läuferstoffe, Stiefel und Schirme.

Anzahlung 5 Mk. an.

S. Osswald

Größtes Waren- und Möbel-Kredithaus am Platz
Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 14.

Kunden, welche ihr Konto beglichen haben, wie auch Beamte, erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Den schönsten Fuss

Bodenanstrich erzielt man mit
Pranges Bernstein-Oellack mit Farbe.
Ueber Nacht steinhart trocken, ohne nachzutrocknen, vorzügliche Deckkraft, an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen!
2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk., 10 Pfd. 6.80 Mk. inkl. Fracht, ausgenommen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. 60 Pf.

Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik
en gros. Berlinerstrasse 23/24. en detail.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan
spart Arbeit Geld
Zeit.

Mai-Jacob

14 Seiten stark — à 10 Pfennig
ist noch vorrätig in der
Buchhandlung „Volksstimme“.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billiger Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).

Bestehend seit 1865 bester Geschäft d. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen.

Burg. Heinrich Reinecke

empfehlen sein reich sortiertes
Schuhwarenlager
zu billigen, streng festen Preisen.
Reparaturen schnell, sauber und billig.

Im Zirkus Königstrasse

Mittwoch den 27. April und folgende Tage
abends 8 Uhr:

Die Perle des Schwarzwaldes.

Ein sensationelles Spiel in 5 Akten (9 Bildern)
von Hugo Hoffe
aus dem berühmten gleichnamigen Roman von E. Wagner.
Sowohl der Höhe wie bekannt.



Bei der jetzt beginnenden Fahrrad-Saison habe mein Lager auf das reichhaltigste in nur erstklassigen Marken sortiert und bin durch günstige Abkässe in der Lage, zu folgenden ganz außergewöhnlich billigen Preisen bei 1jähriger Garantie verkaufen zu können, ich empfehle tadellose neue Herrenräder: Halbrenner und Tourenmaschinen von 75 Mk. an, Damenräder von 80 Mk. an, Exzeleträder, sehr beliebt, gern gekaufte Fahrräder von 100 Mk. an, Trabant-Fahrräder von E. W. Hinge, Biejeranten der Kaiserlich Deutschen Reichspost, hoch-elegante, ganz besonders stark gebaute Tourenmaschinen und Halbrenner schon von 125 Mk. an. Ferner einen großen Posten guter gebrauchter Fahrräder, teilweise noch mit Garantie, von 15 Mk. an. Pneumatik (mit Garantie), Laufdecken von 6 Mk., Schlauche von 3.50 Mk. an. Alle Deden nehme mit 1 Mk., alte Schlauche mit 50 Pfg. in Zahlung. Einen großen Posten Zubehörteile: Hohlstrahlen von 50 Pf. an, Azetylenlaternen von 2 Mk. an, Bitteldocken sonst 1.60, jetzt 60 Pf., Satteldecken mit Aufsätzen sonst 8, jetzt 2 Mk., Hosenspannen Paar 5 Pf., Bleckketten 1.50 Mk., Rollenblockketten 2.00 Mk., Fusspumpen 1.25 Mk., Teleskopumpen 95 Pf., Lenkstangen, ff. vernickelt, feinste Gaffon, 3.25 Mk., sowie sämtliche andern Zubehörteile zu außerordentlich billigen Preisen. In meiner großen
Reparatur-Werkstatt werden Reparaturen an Rädern aller Marken prompt, sauber und billigst ausgeführt.
Kulanteste Zahlungsbedingungen.

Albert Brennecke

Sudenburg
Haltstelle Westendstr.

Leihhaus

von 2799
Carl Haacke
Sudenburg
18 Kroatoweg 18
beliebt alle
Wertgegenstände.

Uhren

— Gesamtassortiment —
Platten, Kisten, Uhren,
Goldwaren, Patent- u.
Gegenstands-Gegenstände,
Reis-Kassette.
Langjährige Garantie!
Hilmar
H. Möller
28 99
H. Möller, Schützenstr. 107 a.
Sof. Bes. d. Zeitungs.

Lemsdorf.

Die Sozialdemokraten Lemsdorfs begehren die diesjährige

Mai-Feier

mit ihren Freunden und Gästen im Cäsarschen Lokale in folgender Weise:

Morgens: Frühshoppen. Nachmittags von 8 Uhr ab: Konzert mit Kinderbelustigung. 5 Uhr: Aufsteigen eines Riesen-Luftballons. Da Großartige Überraschungen für Kinder.

Bei beginnender Dunkelheit erhält
— jedes Kind eine Mailaterne. —

37

Abends für Erwachsene:

Grosser Festball.

— Die Festrede wird präzise 10 Uhr gehalten. —

Achtung! Calbe a. S. Achtung!

Das Gewerkschaftskartell veranstaltet am
Sonntag den 1. Mai cr., von nachmittags 3 Uhr ab
im Restaurant „Reichsapelle“ ein

Gewerkschaftsfest

bestehend aus
Konzert und nachfolgendem Tanz.
Bühnenbesuch erwartet
Der Vorstand des Gewerkschaftskartells
F. A. Fr. Hölzle, Vorsitzender.

3151

Calbe a./S.

Sonntag den 1. Mai cr., nachmittags 3 Uhr

Gewerkschaftsfest

bestehend in
Konzert und Ball.
Der Bevollmächtigte.

3147

Halberstadt. Sozialdemokratischer Wahlverein.

Donnerstag den 28. d. M., abends 8¹/₂ Uhr

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Ein neuer Weg zur Volksbildung.
2. Mitteilungen von der Agitation.
3. Bericht über den
Einen guten Besuch erwartet
Der Vorstand.

Zum 1. Mai

empfehlen wir eine reichhaltige Auswahl

Maifest-Ansichtskarten.

Bühnenbesuch erwartet
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Strafbar

ist jede Nachahmung unserer
Streckenserd-Gilienmild-Seife
v. Bergmann & Co., Radchen-Dresden
allein eine Schandmarke: Streckenserd.
Dieselbe erzeugt ein hartes, reines
Geschicht, rosiges jugendliches
Aussehen, welche samtweiche
Haut und blendend schönen
Teint. à St. 50 Pf. bei 2377
Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94b.
Lüben-Apothek, Alte Markt 22.
Hirsch-Apothek, Breiteweg 121.
Max Kühn, Anst. 1.
H. Jentzsch, Alte Markt 28.



Elfenbeinseife

Mark „Elefant“
in Kaufenden von Hautschaltungen
beliebt und unentbehrlich geworden.
Man achte auf die Schandmarke
„Elefant“
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel 2764
alleinige Fabrikanten.

Kopfläuse

nebst Haut
tötet sofort
Schwapp. Unschädlich! Zu
hab. in Drogien. Fr. 50 Pf. 2548

Tinte (tief-schwarz) empfiehlt die

Buchhdl. Volksstimme.

Sudenburg. Zur Maifeier

empfehle
garnierte Damen- und
Mädchen-Hüte
in schöner Ausführung, sowie
sämtliche
Putz-Zutaten
zu den bekannt billigen Preisen.
Hüte werden zum Garnieren
angenehm und wird jede
Garnierung schnell, schick und
billigst ausgeführt.
Ferner empfehle in größtem
Farbenassortiment:
Krawatten und Servietten
Kragen, Manschetten
Normalhemden, Strümpfe
Hosenträger, Schirme
Handschuhe und Korsetts.

S. Levy

Halberstädterstr. 41.

Zahn-Atelier

Richard Sass
56 Breiteweg 56.
Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark (ohne Preis-
erhöhung). 2907
Strenge Disziplin zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.

„Silva“

beste 2 Pfennig-Zigarette
2924 überall zu haben.
Achtung!
Empfehle den werten Genossen
mein lauberes eingereichtes
Barbier- u. Friseur-Geschäft.
Gleichzeitig empfehle hochpreisige
5 u. 6 Pfg.-Zigaretten. 3058
Um geneigten Aufpruch bitten
Karl Typky, Friseur.
Wilhelmstadt, Goethestr. 19.

Zigarren

Sumatra - Schuss No. 40
10 Sid. 40 Pf., 100 Sid. 3.50 Mk.
ist wieder vorrätig! 3036
Paul Kohlberg, Zafesstr. 47.
= Rabattmarken. =

Rüchensattel
der Magdeburger Volkshilfe
Gr. Marktstr. 21.
Mittwoch: Mohrrüben mit Schweine-
fleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippenspec.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammel-
fleisch.
Sonntag: Reisuppe mit Rind-
fleisch.

Zahn-Atelier

2798
R. Zimmermann
jetzt
Magdeb., Breiteweg 69/70, II.
Gr. Scharnstr. a. Platzmagdepl.
Künstliche Zähne
1.50 Mk.
von 6 Röhren ab.

Kaiser-Panorama

Breiteweg 134, Ecke Dreieckstr.
Geöffn. v. 9—10. Erw. 20. Kinder
10 Pf. — Die Mandchurei,
das Streitobjekt zwischen Russ-
land und Japan, Mukden, Canton,
Kriegsschiffe etc. — Neueste
Aufnahmen! Herrliche Wan-
derung durch den Taunus
und seine Bäder etc.

Walhalla.

Zur Seefahrt
Täglich ab 7 Uhr 19
Große Künstler-
Vorstellungen.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 27. April 1904
Judith,

Als auf 20 Mark, von der 30 Arbeiter betroffen werden. Bei der Firma Robert Brandt erreichten 17 Arbeiter und 9 Arbeiter eine Lohnherabsetzung von 1,50 Mark wöchentlich und einen Aufschlag von 20 Prozent für die Ueberstunde. Sechs Arbeiter, die dem Verband nicht angehören und auch ihre Unterschrift unter die Forderung zu setzen verweigerten, haben die Lohnzulage nicht erhalten. Recht so. Ob sie nun durch Schaden klug werden? — Bei H. A. Maguet & Co. erreichten es die Arbeiter durch ihr geschlossenes Vorgehen, daß einige Nebenarbeiten, die bisher nicht bezahlt wurden, nunmehr als Akfordarbeiten betrachtet und nach den hierfür üblichen Sätzen entschädigt werden. Das bedeutet für die 14 beteiligten Arbeiter eine Lohnzulage von 2 Mark pro Woche. An diesen Errungenschaften werden die Arbeiter am besten den Wert der Organisation erkennen. —

Die Aussperrung auf den Panther-Fahrradwerken dauert fort. Den Aussperrten gehen Angebote von außerhalb zu, die eine Anzahl auch der älteren leistungsfähigsten Arbeiter angenommen haben. Die Firma versucht jedoch durch Ausstellung eines ungünstigen Zeugnisses die Leute an der Annahme anderweitiger Arbeit zu hindern. Warum verständigt sie sich nicht mit ihren alten Arbeitern, wenn sie dieselben wieder gern im Betriebe sähe, nachdem sie die Leistungsfähigkeit des jetzigen Arbeitermaterials genügend erprobt hat zum Schaden des Geschäftes. „Schicken Sie um Gotteswillen nicht mehr solche Leute!“, das ist doch selbst in Gegenwart der Aussperrten vom technischen Personal den Herren Zimmermann und Werner gesagt worden. —

Warnung. Agenten versuchen Hausbesuche und dergleichen an die Mitglieder der einzelnen Organisationen abzugeben, indem sie sich darauf berufen, sie würden von den Organisationsleitern geschickt. So hat u. a. ein Agent Besuche in der Neustadt auf den Genossen Brandt und den Metallarbeiter zur Bestellung veranlaßt. Der letztere erklärt uns, daß er dem Agenten eine solche Vollmacht nicht gegeben habe. Der Mann sei ihm überhaupt unbekannt. Wir warnen deshalb die Arbeiter vor dergleichen Besuchen. —

Achtuhr-Ladenschluß? In der Stadt zirkuliert das durch die Mitteilung eines hiesigen Blattes genährte Gerücht, der Minister habe sich aufstimmend zu der Eingabe Magdeburger Geschäftsleute auf Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses geäußert. Wir können mitteilen, daß dem nicht so ist. Bis jetzt ist den beteiligten Ladenbesitzern auf ihre Eingabe an den Minister noch keinerlei Mitteilung zugegangen, weshalb von einer Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses zum 1. Mai gar keine Rede sein kann. —

Betreffs Handhabung der Bahnsteigsperrung hat der Minister der öffentlichen Arbeiten folgenden Erlaß an die königlichen Eisenbahndirektionen gerichtet: Auf einzelnen Stationen wird, wie beobachtet ist, das Publikum bei der Abfertigung an der Bahnsteigsperrung mit rechts- und linksseitigen Durchgängen streng und ausnahmslos nach rechts verwiesen, auch wenn von der anderen Seite Reisende nicht ankommen oder den Bahnhof verlassen. Selbstverständlich ist es zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Bahnsteigen notwendig, darauf zu achten, daß zu- und abgehende Reisende einander nicht an denselben Durchgang begegnen. Soweit dies nicht zu befehlen steht, möge die Bahnsteigsperrung, denen die Fahrpläne der ankommenden und abgehenden Züge bekannt sein müssen, bei einiger Umsicht leicht bemerkt werden, sind die Reisenden an der Benutzung des linken Durchgangs nicht zu hindern; hierdurch wird eine schnellere Abwicklung des Verkehrs erzielt und unnötige Belästigungen des Publikums werden vermieden. —

Der Wein in der Kaffeetasse. Der Restaurateur Freundlich hatte hier an der Warte ein Restaurant eröffnet, erhielt aber keine Konzession. Da man vermutete, er verkäufe doch gefälschte Getränke, wurde ihm ein Schutzmännchen in das Lokal, das sich schließlich „Speise-wirtschaft“ nannte, gestellt. Das Geschäft ging trotzdem, die Herren tranken eben Bouillon, was ja erlaubt war, so daß der Beamte glaubte, es sei alles in Ordnung. Schließlich spielte aber ein guter Freund den Besucher und teilte mit, daß die in der Küche gefüllten Tassen oftmals keine Fleischbrühe, sondern Wein enthielten und auch demgemäß bezahlt wurden. Der daraufhin erlassene Strafbefehl lautete über 150 Mark. Das Schöffengericht ermäßigte diese Strafe indes auf 50 Mark. —

Ein jugendlicher Durchbrenner. Der zwölfjährige Sohn des Versicherungsinspektors C. von hier hatte sich zu Anfang voriger Woche unter Mitnahme von 100 Mark aus der elterlichen Wohnung entfernt und trieb sich fünf Tage hier in Magdeburg umher. Am Sonnabend abend gelang es dem Vater, den Jungen in einem Automatenrestaurant festzunehmen. Um sich loszureißen, biß der Junge seinen eignen Vater in den Daumen der rechten Hand. —

Vom Tage. Ueberfahren wurde am Sonnabend abend in der Kaiserstraße von einem Kohlenwagen der 69 Jahre alte Montorbote Dagenberg. Der Verletzte wurde nach seiner Wohnung gebracht. — Am Sonntag abend wurde der Radfahrer Walter Steinemann aus der Friedrichstadt auf der Berliner Chaussee von einem Automobil überfahren. Die Insassen des letzteren nahmen sich des anscheinend schwerverletzten an und brachten ihn nach der Stadt. — Vom Tage gefährt und von einem Kutschwagen überfahren wurde am Sonntag in der Großen Diebstorfstraße in der Nähe seiner Wohnung der Stellmacher Wilhelm Borch. W. wurde in bestimmungslosem Zustande nach seiner Wohnung gebracht. — Beim Durchgehen seines Pferdes stürzte der Kutscher Richard Schneider am Sonntag in der Baumstraße vom Bod. Auf einer flackernden Stirnwunde zog sich Sch. noch eine Verletzung des rechten Fußes zu. — Am Montag vormittag sprang die Modistin Lina Weber in der Königstraße von einem noch in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen, fiel hin und brach einen Arm. — Am Montag vormittag stürzte der Steinträger Franz Robert bei der Arbeit auf einem Neubau in der Nordfront eine Etage hoch herab und brach dabei den rechten Arm. — Am Montag abend gingen in der Fürstenerstraße zwei Pferde mit einem Landauer durch. Der Kutscher Derg er wurde hierbei vom Bod. geschleudert und erlitt außer einem Armbruch noch eine erhebliche Kopfverletzung. —

Herr Mag Strohbach (Firma M. u. F. Strohbach, am Breitenweg) bittet uns, mitzutheilen, daß er mit dem am 21. April vom Gewerbegericht verurteilten Insultator Strohbach nicht identisch ist. — **Versammlung.** Im Magdeburger Naturheilverein „Friedrich“ spricht am Donnerstag den 28. April abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale von Richardis Felsen, Apfelstraße, Herr Lehrer Schönborn über „Die Pflege des Kindes vor und nach der Geburt.“ Auch Nichtmitglieder sind willkommen. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.
Sitzung vom 25. April 1904.

Landfriedensbruch. Die erste Verhandlung der dritten Schwurgerichtsperiode hat einen Landfriedensbruch zum Gegenstand

des am Abend des 5. September 1903 in Hundsbürg begangenen Mordes. Angeklagt sind die Arbeiter: 1. Karl Thiem, geboren 1877, 2. Emil Thiem, geboren 1883, 3. Johann Sigowski, geboren 1874, 4. Franz Wenzel, geboren 1882, sämtlich aus Ohreuthen gebürtig, zurzeit in Untersuchungshaft. Die Wälder Thiem sind der Mordanschuldiger verurteilt.

Die Angeklagten wohnen mit 66 andern fremden Arbeitern und Arbeiterinnen in der Kaserne des Gutes Hundsbürg, in der Aufsicht unter der Ordnung zu halten hat. Nun behauptet die Anklage, die Angeklagten hätten sich öfter über den Aufsicht geäußert, besonders Karl Thiem, der gern lange bei den Wäldern blieb, weshalb ihm das frühe Feierabendbieten nicht passte. Aus diesem Karger heraus hätten, wie behauptet wird, die Angeklagten am 5. September nachmittags bei der Arbeit und in einem Restaurant sich mit andern beredet, sie wollten am Abend den Aufsicht verprügeln. Tatsächlich sollen am Abend etwa 50 Arbeiter singend vor und in die Kasernen, forderten unter Schimpfreden und Drohungen den Aufsicht heraus. Das Feierabendbieten des Aufsicht wurde nicht beachtet, vielmehr wurde er verhöhnt. Karl Thiem packte ihn an und rief ihm die Wüste auf, während Wenzel ihn in die Seite stieß. In diesem Augenblick erschien der Amtsdienerr auf dem Hofe, wurde aber sofort von den Angeklagten und andern Personen zu Boden gerissen und mißhandelt. Der Aufsicht schlug nun mit einer Forke auf die Gebärgen des Amtsdieners los, wodurch es denselben gelang, aufzukommen und den Säbel zu ziehen, der ihm aber alsbald von einem der Angeklagten entrissen wurde. Schließlich gelang es dem hinzukommenden Gutsbesitzer, die Tumultuanten mit großer Mühe zu beruhigen. Die heutige Beweisaufnahme stellte zwar den erwähnten Sachverhalt fest, aber nicht, daß die Angeklagten sich vor der Tat verabredet hätten, auch nicht, daß die angefallene Menge sich irgendwie beteiligt hätte. Die Leute haben lediglich zugegesehen, nur 6 bis 8 Personen gehörten zu den Raubmächern.

Auf Grund der Verhandlung befanden die Geschwornen nur die Fragen nach teils tätlicher teils wörtlicher Verleumdung betreffs sämtlicher Angeklagten, gegen die Thiem auch noch die nach Verdröhung und Widerstands gegen die Staatsgewalt, billigten auch mildernde Umstände zu. Demgemäß lautete das Urteil des Gerichtshofs gegen Karl Thiem auf 6 Monate, Emil Thiem auf 2 Monate, Sigowski auf 1 Monat, Wenzel auf 1 Monat Gefängnis. Auf die Strafen wurde je 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft als verbißt angerechnet. Dem Verleumdigen wurde die Publikationsbefugnis ausgesprochen. —

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. April 1904.

Diebstahl. Die ledige Martha Volkmer aus Hamburg, geboren 1881, diente bei dem Fabrikbesitzer Großpöschel in Stahfurt und stahl ihrer Herrin am 27. Februar d. J. aus einem Ring den Diamant im Werte von 200 Mark, den sie mit einer Schere herausbrach. Der Stein wurde ihr hinterher wieder abgenommen. Die Angeklagte erhielt 2 Monate Gefängnis. —

Jagdvergehen. Die Arbeiter Jakob Schmalzowiat, geboren 1861, und Johann Kowalski, geboren 1863, zu Gommern, vorbestraft, freizeiteten am 25. Oktober 1903 in dem Forstrevier Mandau. Als sie die Jagdaufsicht Schierenberg festnahmen, um ihre Personalkarte bei dem Amtsvorsteher feststellen zu lassen, leisteten sie Widerstand und Kowalski drohte mit einem Knüttel. Das Urteil lautete gegen Schmalzowiat auf 2 Monate, gegen Kowalski auf 3 Monate Gefängnis. —

Unterdrückung. Der Kutscher Robert Siebert zu Cracau, geboren 1872, unterdrückte dem Wäschereibesitzer Lobe im Jahre 1903 zusammen 88,86 Mark, die von den Kunden einliefert waren und radierte einen Quittungsvermerk fort, um die Unterdrückung zu verdecken. Den Angeklagten traf 4 Monate Gefängnis. —

Sittlichkeitsverbrechen. Der Bergarbeiter Friedrich Siebertopf zu Überburg, geboren 1856, wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Sittlichkeitsverbrechens in sieben Fällen zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt, auch sofort verhaftet. —

Kleine Chronik.

Fräulein Fanny Imle

die frühere Anarchistin, ist, wie uns mitgeteilt wird, nunmehr endgültig in die Reihen der „Christlichen“, mit denen sie seit längerer Zeit sympathisierte, übergetreten. —

Konfisziierte Strzelewicz-Lieder.

In der Druckerei unseres Parteigenossen Görke in Charlottenburg sowohl wie auch in der Wohnung des auch in Magdeburg sehr bekannten Genossen Strzelewicz in Pantow fand eine Hausdurchsuchung nach der Lieder-sammlung statt, die von der Sängergesellschaft Strzelewicz herausgegeben ist. Während in Pantow 146 Exemplare des sechsten Hefes dieser Sammlung konfisziiert wurden, war das Resultat der Hausdurchsuchung bei Görke gleich Null. Beide Parteigenossen sollen sich, wie es heißt, wegen angeblichen Vergehens gegen den Religionsparagrafen des Strafgesetzbuches zu verantworten haben. —

Die Bodengefahr in Westfalen

scheint sich immer noch auszudehnen. Unser Bochumer Bruderblatt schreibt: Der für Sonntag nachmittags 4 Uhr im Restaurant Menie vom Ortsverein Bochum des Verbandes der deutschen Buchdrucker angelegte Vortrag des Regitators Emil Wolkotte: „Fuhrmann Henrich“ findet mit Rücksicht auf die Bodengefahr nicht statt. Die ausgegebenen Karten haben für den später stattfindenden Vortrag Gültigkeit. — Auf telephonische Anfrage wurde uns von der Polizeiverwaltung mitgeteilt, daß eine Verordnung, wonach mit Rücksicht auf die Bodengefahr Versammlungen u. nicht abgehalten werden dürfen, nicht ergangen ist. — Der „M. Spr.“ teilt mit, daß der Hausvater des hiesigen Zentralgefängnisses an den Windpocken erkrankt ist. Es ist daraufhin das ganze Zentralgefängnis sofort revidiert worden. Wie man hört, wurde bei dieser Gelegenheit festgestellt, daß einzelne Abteilungen stark überfüllt sind. —

Wer Geld hat, braucht nicht sitzen.

Aus der Untersuchungshaft entlassen wurde der frühere Direktor der Pommerischen Hypothekbank, Kommerzienrat Schulz, nachdem die durch Gerichtsbeschluß geforderte Kaution von 100 000 Mark für ihn hinterlegt worden ist. Die für Romeil geforderte Kaution von 80 000 Mark wird im Laufe des heutigen Tages aufgebracht sein. —

Ein zwölfjähriger Junge als Schwester-mörder.

H. Aus Italien wird uns geschrieben: Wie der „Tribuna“ aus Venedig telegraphiert wird, beging zu San Dona di Piave ein zwölfjähriger Junge namens Giuseppe Tragato eine schauerliche Tat. Seine Mutter hatte ihn be-

auftragt, sein Bett zu machen. Der Junge jedoch hatte dazu keine Lust. Als jedoch seine Mutter darauf bestand, sagte er: „Mutter, gehe, aber wenn ich sie finde, bringe ich sie um.“ Die Mutter hielt diese Neuerung für einen albernen Spasch und schickte sich weiter keine Gedanken. Als aber der zwölfjährige Knabe sich seiner Mutter näherte, packte er es, warf sie zu Boden und hieb mit einem Holzpantoffel auf es ein, bis sie tot umfiel. Der Junge mehr von sich gab. Dann lud er sie auf die Schulter und machte sich auf den Heimweg. Wenige Schritte von der elterlichen Wohnung ergriff er die Flucht, wurde jedoch verhaftet. Das Mädchen hauchte nach wenigen Minuten sein Leben aus. —

Mein Tageschronik. Der holländische Fischdampfer „Seehond“ wurde beim unerlaubten Fischen in der Nordsee angetroffen und durch das Fischereischiff „S. 21“ nach Wilhelmshaven geschleppt. Der Kapitän wurde verhaftet. — Der Wasserbauingenieur der Eisenbahnwerkstatt Chemnitz in Chemnitz wurde verhaftet. Er soll in die Betrugsaffäre des Bahnhofschemnitz verwickelt sein. — Ein Arbeiter wollte ohne daß der Rattowisch über die Grenze, war auch bereits in der Nähe des Grenzflusses, wurde dann aber durch drei Schüsse niedergestreckt. — Opernsänger Prochasta in Dessau wurde wegen Betrug (Fischschunden) zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Arzt Dr. von Guericke in Düsseldorf war angeklagt, seiner wegen Weineids verhafteten Schwägerin Wist gegeben zu haben, damit sie Selbstmord verüben könne; ferner weil er ein falsches Attest über die Todesursache ausgestellt haben sollte. Die Strafkammer sprach ihn gestern frei. —

Nach der Niederlage.

Hd. Budapest, 26. April. Die Sozialdemokraten in Kolozsvar wollten eine Volksversammlung abhalten, die jedoch von der Polizei verboten wurde. Trotzdem versammelten sich 300 Sozialisten vor dem Gebäude der Polizei und demonstrierten. Es entstand ein Tumult, wobei 16 Verhaftungen vorgenommen wurden, drei Polizeien wurden verletzt. —

Hd. Großwardein, 26. April. Der hier ausgebrochene Streik wurde abends, nachdem derselbe lediglich als Demonstration gegen das arbeiterfeindliche Ministerium Liszts inszeniert war, von den Führern der Arbeiter für beendet erklärt und wird die Arbeit heute wieder aufgenommen. —

Hd. Budapest, 26. April. Von den bei dem vorgestrigen Blutbad in Ciesch ver wundeten Personen sind gestern wieder 8 gestorben. 27 Verwundete wurden ins Spital nach Großwardein überführt. —

Hd. Budapest, 26. April. Hier ist ein allgemeiner Ausstreik ausgebrochen. —

Hd. Budapest, 26. April. Die Aufnahme des gesamten Jahrsplanmäßigen Eil- und Personenverkehrs erfolgte mittags; der Nacht- und Postverkehr wurde in verengener Nacht aufgenommen. Beträchtliche Störungen trafen ohne Verpöpfung ein. Der Orientexpress beginnt heute den Betrieb. Wegen die Mitglieder des Streikkomitees, welche in Haft verbleiben, wird Anklage wegen Verweigerung des Dienstes und Aufwieglung erhoben. —

Hd. Wien, 26. April. Die Situation in Ungarn muß trotz der Niederlegung des Eisenbahnstreiks als eine sehr ernste bezeichnet werden. Das ganze Land ist erschüttert im Zustande großer Erregung und Verwirrung, deren Folgen augenblicklich unabsehbar sind. Bei den gestrigen blutigen Zusammenstößen in Ciesch blieben, wie jetzt feststeht, 31 Personen, darunter 5 Gendarmen und 5 Frauen tot. —

Letzte Nachrichten.

Hd. London, 26. April. Heute früh brach eine furchtbare Feuersbrunst in dem Holzlager der Nordbahn-Gesellschaft aus. Die Feuerwehren fast aller Stadtviertel sind auf der Brandstelle tätig. Von allen Seiten der Stadt kann man die mächtige Flamme des Feuers emporsteigen sehen. Der angerichtete Schaden dürfte ein enormer sein. —

Hd. Budapest, 26. April. Der Chefredakteur des „Egypertes“, Alexander Penko, ist geflüchtet, weil gegen ihn die Anklage erhoben war, unfittliche Attentate auf schulpflichtige Mädchen begangen zu haben. Gegen Penko ist ein Steckbrief erlassen. —

Hd. Warschau, 26. April. Wie verlautet, hat der Generalgouverneur vom Baren die Erlaubnis erhalten, während des Arbeiterfeiertags und des auf den 3. Mai fallenden polnischen Nationaltags vom 30. April bis 4. Mai den Belagerungszustand zu verhängen. —

New-York, 26. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Durch einen Zyklon im Indianaterritorium wurden 12 Personen getötet und zahlreiche Häuser zerstört. Auch in ganz Texas wird von großen Verheerungen berichtet. —

Paris, 26. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Wie aus Mentone berichtet wird, hat sich der Jesundheitszustand des Expräsidenten Krüger sehr verbessert. —

Petersburg, 26. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Aus japanischer Quelle wird berichtet, daß am 21. d. M. am Jalufluße ein Gefecht stattgefunden habe. 1200 Mann japanischer Infanterie seien nordwestlich von Wirschu auf eine Abteilung Kosaken gestoßen. Der Kampf sei äußerst heftig gewesen. Nachdem die Russen sich zurückgezogen hätten, seien die Japaner nach Jung-Tschu-Hong marschiert, wo sie sich verdingen. —

London, 26. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Wie aus Kairo berichtet wird, wurden große Feuerschreckenswarme signalisiert. Die Baumwollplantagen haben großen Schaden gelitten. —

Berlin, 26. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Antrag des Abgeordneten Sabingh, die Frage zu prüfen, ob § 65 des Verfassungsgesetzes eine ausreichende Handhabe biete, daß die beteiligten Gemeinden schwer schädigende Stilllegen von Bergwerken zu verhindern und nötigenfalls dem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, der das Verfassungsgesetz in diesem Sinne ergänzt, nach kurzer Begründung einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. —

Vereins-Kalender.

Angaben unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Festlegung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. —

Verband der Kupferschmiede Deutschlands. Die Sitzung beider Kommissionen findet nicht Sonnabend, sondern Freitag abend 8 1/2 Uhr bei G. W. Schme, Kl. Klosterstraße 15-16, statt. 979

Arb.-Radf.-Verein Magdeburg. Abt. „Freiheit“. Abt. „Friede“. Jeden Mittwoch Saalfahren und Zusammenk. im „Dreikaisersbad“. 954

Arb.-Radf.-Verein Magdeb. Abt. „Einigkeit“. Abt. „Vollkommenheit“. Jeden Mittwoch Saalfahren und Zusammenk. im „Dreikaisersbad“. 954

Sozialdemokratischer Wahlverein. Donnerstag den 28. April, abends 8 Uhr, Versammlung im „Dreikaisersbad“. Wichtige Tagesordnung. — 950

Maifeier 1904

Programm zur Maifeier der Sozialdemokraten Magdeburgs

Am Vorabend, 30. April, abends 8 Uhr
finden

sechs Volks-Versammlungen

in folgenden Lokalen statt

Magdeburg
Dreikaiserbund

Buckau
Thalia-Saal

Sudenburg
Zerbster Bierhalle

Wilhelmstadt
Luisenpark

Neue Neustadt
Weisser Hirsch

Alte Neustadt
Krone

Thema in allen sechs Versammlungen:

Die Bedeutung des Mai-Festes der Arbeit!

Referenten sind die Genossen

Paul Bader + Adolf Decker + Rudolf Henning
Otto Landsberg + Aug. Müller + Wilh. Pfannkuch

Die Versammlungen werden pünktlich um 8 Uhr eröffnet und um 10 Uhr geschlossen, es ist deshalb rechtzeitiges Erscheinen dringend notwendig

Sonntag den 1. Mai, morgens 6 Uhr

Grosser Massen-Mai-Ausflug

der proletarischen Bevölkerung Magdeburgs

Die Ausflügler verlassen pünktlich zur angesetzten Zeit mit ihren Angehörigen die Wohnungen und schliessen sich dem Zuge der Spaziergänger an

Die Nachmittags- und Abendstunden bleiben den Maifest-Teilnehmern zur freien Verfügung